

RASTLOS SENZA TREGUA

Was uns antreibt, wer uns
aufreibt und wie wir zur
Ruhe kommen können.

HEXENWAHN

Verfolgung früher
und heute
ab Seite 6

FRAUENSOLIDARITÄT

„Zammschauen“
statt konkurrieren
ab Seite 10

GLI EBREI IN ALTO ADIGE

Adriana Viktoria Zanellato
svela la sua storia
ab Seite 22

**IN 41
LÄNDERN**
der Welt werden heute
noch Menschen wegen
angeblicher Hexerei
verfolgt.

Rastlos – senza tregua: Wer von uns kennt es nicht, dieses Gefühl der inneren Unruhe, der freudigen Aufbruchsstimmung, des unermüdlichen Schaffens. Ist es nicht diese Rastlosigkeit, die uns immer wieder antreibt? Diese erste ères-Ausgabe im neuen Jahr widmen wir den rastlosen Frauen, die sich ausdauernd, beharrlich und mutig für die Chancengleichheit stark machen und ihre Stimme erheben.

Rastlosigkeit setzt aber nicht immer nur positive Energien frei. Rastlos ist, wer verfolgt, belästigt, getrieben wird – früher wie heute. Die Mechanismen dahinter sind dabei erstaunlicherweise über Jahrhunderte dieselben geblieben.

Und wir haben in diese ères-Ausgabe schließlich auch die ernsthafte Empfehlung gepackt, bei all dieser Rastlosigkeit auch einmal Rast zu machen.

Rast machen in Sachen ères auch einige der Redakteurinnen, die Sie durch das vergangene Jahr begleitet haben. Ihnen wünschen wir alles Gute für ihre neuen Aufgaben. Damit gesellen sich zu bereits bekannten ères-Frauen mehrere neue, die mit Begeisterung an dieser Ausgabe gearbeitet haben – auch ein wenig rastlos, um trotz dieses Wechsels keine allzu lange Rast aufkommen zu lassen.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre,
Maria Pichler, leitende Redakteurin

RUBRIKEN | RUBRICHE

FOCUS | FOKUS | FOCUS 

ACT | HANDELN | AGIRE 

THINK | DENKEN | PENSARE 

SPEAK | SPRECHEN | PARLARE 

CHILL | ENTSPANNEN | RILASSARSI 

INHALT

- S.06 **ES WAREN KEINE HEXEN, ES WAREN FRAUEN**
HEXENVERFOLGUNG
FRÜHER UND HEUTE
- S.10 **WIR MÜSSEN UNS NICHT ALLE LIEBHABEN**
WIE WIR VOM „ZAMMSCHAUEN“
PROFITIEREN
- S.12 **„HEY DU HEISSE SCHNITTE“**
CATCALLING IST EINE FORM DER
SEXUELLEN BELÄSTIGUNG
- S.16 **DAS ENDE DER PANDEMIE**
GAMECHANGER FÜR DIE
(WEIBLICHE) KARRIERE?
- S.18 **DIE STIMME ERHEBEN**
DIE DRINGENDSTEN
FRAUENANLIEGEN IN TON UND BILD
- S.22 **MI PREME DIRE CHI SONO**
COME ADRIANA VIKTORIA ZANELLATO
SI SALVÒ DALLA DEPORTAZIONE
- S.25 **LITERARISCHE FRAUENSTIMMEN**
ANNE MARIE PIRCHER ÜBER IHREN
ERSTLINGSROMAN „IRIS UND PUPILLE“
- S.32 **ROLE MODELS: NADIA DELAGO**
DIE OLYMPIA-BRONZE-
GEWINNERIN BEANTWORTET
DEN ÈRES-FRAGEBOGEN

HERAUSGEBERIN/EDITRICE/EDIZION: Landesbeirat für Chancengleichheit – Frauenbüro, eingetragen beim Landesgericht unter Nr. 31/96 vom 19.12.1996 – Commissione provinciale pari opportunità – Servizio donna, Autorizzazione del Tribunale di Bolzano n. 31/96 del 19.12.1996 **REDAKTION/REDAZIONE/REDAZION** Maria Pichler, Donatella Califano, Bettina Conci, Lisa Corrarati, Kathinka Enderle, Ingrid Kapeller, Alexandra Kienzl, Ulrike Oberhammer, Nathalie Stuffer, Sarah Trevisiol **AUFLAGE/TIRATURA/TIRADURA** Insgesamt/Totale 8.000 **GRAFISCHE GESTALTUNG/REALIZZAZIONE GRAFICA/REALIZAZION GRAFICA** mediamacs.design **DRUCK/STAMPA/STAMPA** Südtirol Druck OHG, Tscherms, www.suedtirolruck.com

Sofern nicht anders angeführt, liegen die Rechte für alle in dieser Ausgabe veröffentlichten Fotos beim Frauenbüro.

Frauenbüro | Servizio donna Dantestraße 11 | Via Dante 11, 39100 Bozen/Bolzano

frauenbuero@provinz.bz.it, www.provinz.bz.it/chancengleichheit | serviziodonna@provincia.bz.it, www.provincia.bz.it/pariopportunita

www.facebook.com/chancengleichheit.pariopportunita | Tel. 0471 416 971

Foto der Titelseite: clu / www.istockphoto.com



ULRIKE OBERHAMMER
Präsidentin

Wir sind mehr als die Hälfte der Bevölkerung und als solche wollen wir gehört werden. Passend dazu unser Motto „Die Stimme erheben – Alzare la voce“. Wir wollen die wichtigsten Frauenthemen sichtbar machen, die uns seit so vielen Jahren begleiten und für die wir uns alle einsetzen: bessere Vereinbarkeit Familie, Beruf und Pflege, Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen, Schließung der Lohn- und Rentenschere, mehr Frauen in Führungspositionen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik sowie eine faire Darstellung der Frau in der Gesellschaft.

Die Corona-Krise hat zu einer kollektiven Dauer-Erschöpfung von Frauen geführt. Denn gerade in Krisen- und Kriegszeiten werden die Rechte der Frauen und die Chancengleichheit mit Füßen getreten. Das hat sich auch in Afghanistan und in der Ukraine auf schreckliche Weise gezeigt. Erheben wir gemeinsam die Stimme dagegen!

Und erheben wir die Stimme für mehr Rechte für Frauen! Unterstützen wir damit jene Frauen, die keine Stimme haben. Machen wir sie sichtbar, denn Sichtbarkeit wirkt, Unsichtbarkeit auch!



ARNO KOMPATSCHER
Landeshauptmann

Rastlos – Senza tregua, das ist eine wirklich treffende Charakterisierung vieler Alltage im aktuellen gesellschaftlichen Rahmen. Die Schnellebigkeit sowie die globale Vernetzung von Herausforderungen und Möglichkeiten mündet oft in Ansprüchen, die nicht nur, aber doch ganz besonders Frauen in die Rastlosigkeit treiben. Wir stehen heute unter dem Druck von Wettbewerb und Erwartungen, vor dem Hintergrund nachhaltiger Probleme, die nicht nur das zwischenmenschliche Klima über Gebühr aufheizen.

In einer überreizten Gesellschaft sind es meistens Frauen, die von Hass und Gewalt getroffen werden. Diese Tatsache dürfen wir niemals hinnehmen. Es gilt, unsere Stimme zu erheben, denn *Nein heißt Nein* und *Ja, die Zeiten gendern sich*. Al é ciamò n percurs lunch cina *Fifty/fifty*, mo *Yes, she can!**

Non è scontato che debbano essere le donne a tenere unite le famiglie in momenti economicamente e socialmente difficili o che siano le donne a dover subire gli effetti del sovraccarico che spesso uomini accusano di fronte alle aspettative poste loro dalla società. Dennoch ist es vielfach eine Tatsache. Gleichstellung ist keine Hexerei, verlangt uns aber noch viel rastlosen Einsatz ab und diesen werden wir erbringen.

*Es ist noch ein weiter Weg bis "Fifty/fifty", aber "Yes, she can!"



DONATELLA CALIFANO
Vicepresidente

L'8 marzo è la giornata convenzionalmente dedicata alla riflessione sulle conquiste sociali, culturali, economiche, politiche raggiunte dalle donne, e l'occasione per porre attenzione ai traguardi di parità ancora lontani.

Durante questi anni di pandemia il ruolo cruciale delle donne nel mondo del lavoro, nel sistema sanitario e socio assistenziale, nelle famiglie è apparso evidente, così come evidenti sono state le difficoltà alle quali le donne sono esposte più degli uomini, tuttavia non sono seguiti interventi per correggere le storture emerse.

I problemi restano immutati. Per trovare soluzioni vere riponiamo grandi aspettative nel piano d'azione per le pari opportunità sul quale si sta lavorando.

Esortiamo a "alzare la voce" per sottolineare come i temi delle donne siano i temi di tutti, per non arretrare rispetto ai diritti conquistati, per respingere condizionamenti e l'imposizione di ruoli di genere e rendere le donne protagoniste della propria emancipazione.

Dobbiamo alzare la nostra voce e prestarla anche a tutte le donne che voce non ne hanno, donne in situazioni difficili, ai margini della nostra società e alle donne in fuga da situazioni di violenza e di guerra.

MATRIMONIO PER TUTT* IN SVIZZERA

Dopo una dura battaglia, durata circa 20 anni, in Svizzera, dalla fine del 2020, tutte le persone hanno il diritto di unirsi in matrimonio. Il 64% della popolazione ha votato favorevolmente e adesso anche le coppie omosessuali possono sposarsi. Certo, ci vorrà un po' prima che ci sia una totale parità di diritti fra le diverse forme di coppia, ma intanto un passo importante è stato fatto. Ora per esempio le coppie LGBTIQ+ che desiderano figli/e, possono farlo, esattamente come le coppie lesbiche che si avvalgono di una donazione di semi, sono considerate genitori a pieno titolo già a partire dalla nascita della prole. La Svizzera pone così una pietra miliare in termine di diritti familiari.



Matrimonio libero per chiunque in Svizzera.
© Pixabay

° LGBTIQ+ = abbreviazione internazionale per indicare la comunità di persone lesbiche, gay, bisessuali, transgender, queer, intersessuali, asessuali e altri.

FRAUENMARSCH

Südtirol wachrütteln – diesmal mittels Film

Am Internationalen Frauenkampftag, dem 8. März 2022, wurde im Filmclub Bozen erstmals der Dokumentarfilm „Frauenmarsch – Donne in Marcia“ von der Südtiroler Filmemacherin Pia Profanter gezeigt. Der 20-minütige Kurzfilm lässt den Frauenmarsch am 25. September letzten Jahres Revue passieren, an dem hunderte Südtiroler*innen unter dem Motto „Südtirol wachrütteln“ in Bozen auf die Straße gingen, um ein Zeichen gegen (intersektionale) Ungleichheiten, Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen zu setzen. Im Film kommen ebenso die Initiatorinnen des Marsches zu Wort, welche von ihrer persönlichen Motivation, den Marsch zu organisieren, erzählen. Für den Marsch wurde in Zusammenarbeit mit Frauenorganisationen und Einzelpersonen ein Manifest ausgearbeitet, welches die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels zum Ausdruck bringt.

Das Manifest beinhaltet außerdem Forderungen, die sowohl an Politik als auch die Gesamtgesellschaft gerichtet sind. Es kann auf Seite 24 mittels eines QR-Codes gescannt werden. Die Dokumentation „Frauenmarsch – Donne in Marcia“ ist auf dem Youtube-Kanal von Frauenmarsch – Donneinmarcia zu finden.

Das Manifest beinhaltet außerdem Forderungen, die sowohl an Politik als auch die Gesamtgesellschaft gerichtet sind. Es kann auf Seite 24 mittels eines QR-Codes gescannt werden.

Die Dokumentation „Frauenmarsch – Donne in Marcia“ ist auf dem Youtube-Kanal von Frauenmarsch – Donneinmarcia zu finden.



© www.youtube.com

KOLUMBIEN ENTKRIMINALISIERT ABTREIBUNGEN

Das kolumbianische Verfassungsgericht hat Anfang dieses Jahres Schwangerschaftsabbrüche bis zur 24. Woche legalisiert. Damit droht bei einer Abtreibung weder den Frauen selbst, noch den behandelnden Ärzt*innen eine Gefängnisstrafe oder eine Strafverfolgung. Bislang war ein legaler Abbruch nur nach einer Vergewaltigung oder nach Feststellung der Lebensunfähigkeit des Kindes möglich. Auch im Falle einer Fehlgeburt sowie einer stillen Geburt wurde zunächst überprüft, ob es sich bei dem Vorfall um eine Straftat handelte. Dass eine Kriminalisierung Abtreibungen jedoch nicht verhindert, sondern lediglich das Leben der Frauen aufs Spiel setzt, belegen nicht zuletzt auch Zahlen: In Kolumbien mussten Schätzungen zufolge bislang rund 400.000 Abtreibungen pro Jahr heimlich durchgeführt werden.



Abtreibungen werden legalisiert – ein historischer Sieg für Kolumbien
© Clara Murcia/istockphoto.com

#METOO EUROPEAN PARLAMENT

L'iniziativa #MeToo, di cui non si hanno avuto grandi notizie durante la pandemia, torna a farsi sentire a squarciagola. Adesso è il turno dei membri del parlamento europeo: a loro è stato chiesto di seguire un corso obbligatorio sul sessismo e le molestie sessuali sul posto di lavoro. Inizialmente alcuni partiti conservatori hanno cercato di evitarlo, cercando di far leva sull'idea che i/le parlamentari non possono essere costretti/e a seguire delle formazioni obbligatorie. Ogni sforzo è stato inutile, perché a fine 2021 è stato deciso a grande maggioranza che nessuno può evadere da questo compito. Certo non si può ancora cantar vittoria, perché "tra il dire e il fare ci passa il mare", in ogni caso viene lanciato un messaggio chiaro di tolleranza zero verso ogni forma di violenza di genere.



La campagna #MeToo arriva in parlamento.
© Pixabay

NON È POSSIBILE “GUARIRE” L'OMOSESSUALITÀ

Il parlamento canadese ha proibito per legge le cosiddette “terapie di conversione”, che cercano di cambiare le identità sessuali di persone LGBTIQ+. Questo è un importante traguardo per la comunità LGBTIQ+ che da anni sottolinea a livello mondiale, che l'identità e la preferenza sessuale non sono delle scelte o malattie, che possono o devono essere “curate”. Tali pratiche discriminatorie da ora in poi saranno perseguibili in Canada, anche solo per chi ne diffonde la pubblicità. In Germania le terapie di conversione dei minorenni sono proibite dal 2020, in Austria dal 2021. In Italia purtroppo continuano ad esistere centri per guarire l'omosessualità.



Il Canada proibisce le “terapie di conversione” dell'identità sessuale. © Pixabay

* LGBTIQ+ = abbreviazione internazionale per indicare la comunità di persone lesbiche, gay, bisessuali, transgender, queer, intersessuali, asessuali e altri.



STOP ALLA VIOLENZA CONTRO LE DONNE INDIGENE

La violenza di genere colpisce in misura ancora più eclatante le donne indigene di tutto il mondo, che non godono né di diritti né di protezioni internazionali. Chissà se ora la musica cambia: di recente il presidente americano Joe Biden ha sottoscritto un documento in cui si impegna a tutelare maggiormente le donne indigene e ad eseguire con più accortezza la persecuzione di chi le aggredisce.

Molte delle donne indigene hanno dichiarato di aver subito violenza di genere da parte di persone di carnagione bianca. Le profonde radici razziste e classiste della società americana, fanno diverse vittime, causano purtroppo anche persecuzioni differenziate in base alla provenienza della vittima. Grazie al nuovo accordo firmato da Biden adesso in America verranno sostenute diverse comunità di donne indigene autogestite che fanno fronte da anni alla violenza di genere.



Joe Biden vuole tutelare le donne indigene dalla violenza di genere. © Pixabay

#FEMINISTSAGAINSTWAR

Unter dem Hashtag „#FeministsAgainstWar“, zu Deutsch „Feminist*innen gegen Krieg“, verbreiten Feministinnen in Russland ein Manifest, in dem sie sich entschieden gegen Putins Krieg in der Ukraine stellen und Feministinnen weltweit dazu auffordern, es ihnen gleich zu tun. Darin verurteilen sie die Aggression Putins aufs Schärfste und zeigen die Notwendigkeit von feministischem und pazifistischem Aktivismus auf. Es folgt ein Ausschnitt aus dem Manifest:

„Wir rufen russische feministische Gruppen und einzelne Feministinnen auf, sich dem Feministischen Widerstand gegen den Krieg anzuschließen und ihre Kräfte zu vereinen, um sich aktiv gegen den Krieg und die Regierung, die ihn begonnen hat, zu stellen. Außerdem rufen wir Feministinnen in der ganzen Welt auf, sich unserem Widerstand anzuschließen. Wir sind viele, und gemeinsam können wir viel erreichen: In den letzten zehn Jahren hat die feministische Bewegung eine enorme mediale und kulturelle Macht erlangt. Es ist an der Zeit, diese in politische Macht umzumünzen. Wir sind die Opposition gegen Krieg, Patriarchat, Autoritarismus und Militarismus. Wir sind die Zukunft, die sich durchsetzen wird.

Wir rufen Feministinnen auf der ganzen Welt auf: Beteiligt euch an friedlichen Demonstrationen, startet Offline- und Online-Kampagnen gegen den Krieg in der Ukraine und Putins Diktatur, und organisiert eure eigenen Aktionen. Gerne könnt ihr das Symbol des Feministischen Widerstands gegen den Krieg in euren Materialien und Publikationen verwenden, ebenso wie die Hashtags #FeministAntiWarResistance und #FeministsAgainstWar.

Verbreitet Informationen über den Krieg in der Ukraine und Putins Aggression. Wir brauchen die ganze Welt, um die Ukraine in diesem Moment zu unterstützen und Putins Regime jede Unterstützung zu entziehen.

Teilt dieses Manifest mit anderen. Es ist notwendig zu zeigen, dass Feministinnen gegen diesen Krieg sind – und gegen jede Art von Krieg. Ebenso wichtig ist es zu beweisen, dass es noch russische Aktivistinnen gibt, die bereit sind, sich zum Widerstand gegen Putins Regime zusammenzuschließen. Wir alle laufen jetzt Gefahr, vom Staat verfolgt zu werden und brauchen eure Unterstützung.“ (Quelle: jacobin.de, zuletzt aufgerufen am 7.03.2022).



Russische Feministinnen gegen Putins Krieg © benstevens/istockphoto.com



„Es waren keine Hexen, es waren Frauen“

Das Regionalparlament Kataloniens begnadigte Anfang des Jahres fast 1.000 im Zeitraum zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert in der Region wegen Hexerei hingerichtete Frauen. Mit dem Beschluss wollte man der Opfer gedenken und sie und ihre Familien rehabilitieren.

Ursula Strumecker wurde um 1440 in Truden geboren. Anfang Januar 1505 wurde sie zusammen mit sechs Fleimser Frauen der Hexerei beschuldigt und in Cavalese unter Folter verhört. Beim 6. Folterverhör am 23. Januar brach sie zusammen und gab alles zu, was ihre Peiniger hören wollten: sich dem Teufel hingegeben und Schadgewitter verursacht zu haben sowie Haustieren, Knaben und Männern das Herz herausgerissen und verspeist zu haben. Anna Jobst wurde im Rahmen des „Völser Hexenprozesses“ mit und ohne Folter befragt. Dies geschah im Sommer 1506. Neben den üblichen Schandtaten wurde ihr zur Last gelegt, sich gar zur *Königin von England* gewählt haben zu lassen.

Grundlose Frauenverfolgung einer misogynen Gesellschaft?

Zwischen 40.000 und 60.000 Menschen wurden europaweit zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert Opfer der Hexenverfolgung. Das selbsternannt unabhängige Katalonien war nicht nur eine der ersten Regionen in Europa, in denen Hexenjagden stattfanden, sondern auch eine der schlimmsten, was Hinrichtungen angeht. Die Begnadigung der Opfer erfolgte auf einen Beschluss hin, der von allen großen politischen Gruppierungen mitgetragen wurde und sich auf das Manifest „Es waren keine Hexen, es waren Frauen“ der Zeitschrift *Sapiens* stützte. Damit wollte man die Feststellung unterstreichen, dass Frauen in

dieser Zeit von einer misogynen Gesellschaft grundlos verfolgt wurden. Der katalanische Präsident Pere Aragonés nannte die Hinrichtungen gar einen „institutionalisierten Femizid“.

Auch auf dem Gebiet des heutigen Nord-, Süd- und Osttirol fanden vor etwa 500 Jahren über 200 Gerichtsverfahren mit mindestens 400 Angeklagten statt, von denen 72 nachweislich hingerichtet wurden. Dabei war das Geschlechterverhältnis mit 50:50 allerdings ausgewogener als im mitteleuropäischen Durchschnitt, wo der Frauenanteil 75 Prozent betrug.

Symbolisches Handeln statt sachlicher Analyse

Dem Konzept der „Begnadigung“ stand der Historiker Manfred Tschaikner bereits vor sieben Jahren kritisch gegenüber. 2015 bezeichnete er das öffentliche Bedauern der Hexenprozesse und die soziale und ethische Rehabilitation der Opfer als eine eigentliche „Abkehr von der Vergangenheit, da diese nicht aus ihren Voraussetzungen heraus, sondern nach unseren modernen Maßstäben beurteilt wird. Das schafft einfache Orientierung in einer komplexen Gegenwart und ermöglicht relativ problemlos symbolisches Handeln vor dem Hintergrund ganz anderer Herausforderungen.“ Der Fachmann für die Geschichte der Magie und des frühneuzeitlichen Hexenwesens in Tirol betonte die Wichtigkeit einer sachlichen Analyse und zweifelte die Sinnhaftigkeit von Rehabilitierungsbestrebungen an, weil „Verfolgung und Ausgrenzung von Menschen in der heutigen Zeit dadurch nicht aufhören, sondern sich nur die Vorzeichen ändern“.

Auch der Historiker Hansjörg Rabanser, Autor des Buches „Hexenwahn“ und Experte für Fragen rund um Hexenverfolgungen in Tirol, ist dieser Meinung und ergänzt: „Wenngleich die moderne Hexenforschung von Rehabilitierungsverfahren absieht bzw. abrät, so heißt das nicht, dass die Verfolgungen verharmlost werden sollten. Eine Art Rehabilitation sollte vielmehr durch die Aufarbeitung der Thematik, die Erinnerung an die Vorgänge und durch das Lernen aus diesen erfolgen. Denn die Mechanismen, welche die Hexenverfolgungen von damals verursachten und hinter diesen steckten, sind auch heute noch präsent – auch in Europa, auch inmitten unserer Gesellschaft – und werden zum Teil auch rege angewandt!“

Afrika in den Siebzigern: Hexenwahn statt Impfstrategien

Womit Rabanser recht hat. Während in Europa Denkmäler errichtet, Tote begnadigt und Straßen umbenannt werden, nimmt der Aberglaube anderswo, zum Beispiel in Lateinamerika, Südostasien und vor allem in Afrika noch einen großen Platz in der Gesellschaft ein. Seit 1960 sind vermutlich sogar mehr Menschen wegen Hexerei hingerichtet oder umgebracht worden als während der gesamten europäischen Verfolgungsperiode. So zum Beispiel in Tansania, wo in den vergangenen dreißig Jahren jährlich 100 bis 200 vermeintliche Hexen oder Zauberer ermordet werden, oder im Kongo, wo die zu trauriger Berühmtheit gekommenen „Hexenkinder“ für Krankheiten wie AIDS verantwortlich gemacht und umgebracht werden. In Westafrika wurden in den siebziger Jahren Hexen für eine Epidemie verantwortlich gemacht. Anstatt Impfprogramme voranzutreiben, ließ die Regierung im Radio die Geständnisse alter Frauen verbreiten, dass sie die Gestalt von Waldkäuzchen angenommen hätten, um kranken Kindern die Seele zu stehlen.

In 41 Ländern der Welt werden Hexen verfolgt

Armut, wirtschaftlicher Notstand, Epidemien und mangelnde Bildung fördern diese Hexenverfolgungen, ganz zu schweigen von der Geldmacherei sogenannter Hexendoktoren, die oft maßgeblich zur Verstümmelung, Folter und Ermordung der Opfer beitragen. Die UNHCR und die UNO verurteilen diese Praktiken, die noch in 41 Ländern der Erde ausgeübt werden, scharf. Die Opfer sind meist Frauen, Kinder, Alte und Außenseitergruppen.

Ursula Strumecker wurde übrigens am 15. März 1505 auf dem Scheiterhaufen lebendig verbrannt. Fünfhundert Jahre später rehabilitierte sie der Trudner Gemeinderat offiziell und benannte eine Straße nach ihr. Anna Jobstin wurde 1506 in Völs verbrannt, als erste Hexe im Schlerngebiet. 2006 wurde ihr und anderen Opfern zu Ehren auf Schloss Prösels ein Denkmal in Form eines Scheiterhaufens errichtet. Auch sie wurde posthum zur Namensgeberin einer Straße in Völs. ••

Wie der Teufel aussah, wussten die Menschen im Mittelalter dank Fresken wie diesem im Brixner Kreuzgang (um 1465) © Bettina Conci



Nell'ambito di un workshop organizzato dal Centro per la Pace a Bolzano hanno fornito uno spaccato della realtà delle donne musulmane in Italia, da sx a dx: Quejdane Mejri, Sumaya Abdel Qader e Fedoua Elattari.

© Redazione



LA VERSIONE
INTEGRALE DEL TESTO
È DISPONIBILE QUI



DONNE E ISLAM NELLA SOCIETÀ ATTUALE

IN UN WORKSHOP A BOLZANO SI È PARLATO DI DONNE MUSULMANE NELLA SOCIETÀ ITALIANA: UN'OCCASIONE DI DIALOGO PER SFATARE STEREOTIPI E PREGIUDIZI PER MEGLIO COMPRENDERSI E COLLABORARE.

Quejdane Mejri, Sumaya Abdel Qader e Fedoua Elattari, tre donne dai profili personali e professionali differenti, ma con un comune denominatore: sono donne musulmane che vivono in Italia, attive e impegnate. Sono intervenute al workshop "Donne dell'Islam e impegno pubblico" organizzato di recente dal Centro per la Pace di Bolzano e curato da Adel Jabbar, al fine di fornire, oltre gli stereotipi e i pregiudizi comuni sulla donna musulmana, uno scorcio della realtà delle donne musulmane, una realtà assai variegata con provenienze e vissuti differenti.

Confronto e dialogo per maggiore comprensione

Il workshop era inteso al fine di creare un'occasione di dialogo e scambio per favorire la comprensione reciproca e l'interazione per affrontare tematiche di comune interesse, superando la logica del noi-voi. In Italia sono circa 2 milioni

le persone di fede musulmana. Solo nel comune di Milano, come ha riferito Mejri, vivono poco meno di 32.000 donne musulmane. Di loro, quelle di prima generazione, per la gran parte sono immigrate in Italia per il ricongiungimento familiare, per un progetto di famiglia, non per lavoro. Provengono in prevalenza da Egitto, Marocco, Tunisia e Algeria. Molte di loro sono inattive (il 37%), non conoscono la lingua e, come ha fatto presente Mejri, dipendono dai mariti che risiedono in Italia già da qualche tempo. Anche per tale ragione nei rapporti con le istituzioni, con la scuola o con gli uffici, insorgerebbero difficoltà di comprensione e di decodifica della "complessa" realtà italiana. Una situazione questa che produce diffidenza. Le donne musulmane di seconda generazione sono invece nate in Italia, studiano, lavorano, sono attive in vari ambiti e si impegnano anche in politica o nel sociale.

Non esiste un modello univoco

Sumaya Abdel Qader ha fatto presente che, a differenza dell'opinione di gran parte della collettività, non esiste un modello univoco per definire le donne musulmane. Per comprendere la realtà delle donne musulmane è necessario infatti conoscere il background culturale e la relativa interpretazione religiosa che spesso determina i diritti della donna. Come ha riferito, alcuni diritti delle donne, indicati dal Corano, vengono disattesi e da qui è in atto un'azione per giungere ad una sua giusta interpretazione in termini di genere.

Della parola come "cura" ha parlato Fedoua Elattari sottolineando che attraverso il linguaggio si creano relazioni e comprensione per trovare un dialogo con le persone e la realtà del proprio vissuto, per conoscersi e per riconoscersi. ••

poco meno di
32.000
donne musulmane
vivono nel **comune**
di **Milano.**

MACHT ist männlich

Manchmal sind es starke Bilder, die uns zeigen: Es ist noch ein weiter Weg.

Das Foto machte schnell die Runde in den sozialen Netzwerken und erntete dort vor allem Spott und Entsetzen: 30 Herren mittleren bis fortgeschrittenen Alters in dunklen Anzügen, geradezu gespenstisch in ihrer Gleichförmigkeit, sitzen an einer gedeckten Tafel (siehe S. 27). Es war das „CEO-Lunch“ am Rande der Münchener Sicherheitskonferenz, hätte aber genauso gut ein Prostata-Informationstreffen für Wirtschaftstreibende sein können, denn die Frauen im Bild hatte man schnell erfasst: Zero, null, nada. Eine (!) war zwar geladen, verspätete sich aber und schaffte es deshalb nicht auf das Foto. Der Spiegel wollte von ihr wissen, wie sie sich gefühlt habe, als sie das Bild von dieser rein männlichen Angelegenheit gesehen habe. Erschrocken sei sie gewesen, meinte Julie Linn Teigland, Partnerin bei der Wirtschaftsberatung Ernst & Young, dann aber auch erstaunt, weshalb die Menschen so überrascht darüber waren. Recht hat sie: Es ist ja wahrhaftig keine Neuigkeit, dass die oberen Etagen generell und in den Bereichen Wirtschaft und Politik insbesondere äußerst spärlich mit Frauen bestückt sind. Das Gesicht der Macht, es ist weiß, männlich und nicht mehr ganz jung. Das dürfte die Welt schon geahnt haben, bevor sie die Männerriege in Erwartung des Grußes aus der Küche auf die Bildschirme bekam. Trotzdem hinterlässt so ein Bild natürlich einen ganz anderen Eindruck als bloße Statistik.

Auf Südtirol bezogen wissen wir zum Beispiel ganz genau, dass die Politik fest in Männerhand ist: Bei den letzten Gemeinderatswahlen waren schlapp 31 Prozent der Kandidierenden Frauen, magere 26 Prozent der Gemeinderäte sind weiblich, im Landtag kommen auf 26 Männer neun Frauen, wir haben nur zwei Landesrätinnen, und wenn wir uns die 116 Bürgermeisterposten im

Land anschauen, dann werden bloß 13 davon derzeit von Frauen besetzt. 13 von 116. Das sind 11,2 Prozent, in einer Welt, in der das Geschlechterverhältnis in der Bevölkerung doch recht ausgewogen 50:50 beträgt. Ein Bild von allen Südtiroler Bürgermeister*innen an einer langen Tafel wäre wohl ähnlich beschämend wie jenes des CEO-Lunches. Etwas diverser vielleicht, weil da Anzug neben Sarner, jung neben alt säße, aber aufs Geschlecht bezogen auch nicht gerade berauschend, wenn auf jede Frau etwa zehn Männer kämen.

Was tun? Teilhabe fördern natürlich, sei es im Öffentlichen durch Strukturen, die Frauen bessere Vereinbarkeit ermöglichen, sei es im Privaten durchs In-die-Pflicht-Nehmen der Partner, die sich immer noch allzu oft aus der Verantwortung stehlen mit dem Hinweis, *Care*-Arbeit, das sei doch Frauensache. Nicht zuletzt aber braucht es vor allem eines: Den Willen der Frauen, Macht und Verantwortung zu übernehmen. Dass sie letzteres können, und darüber hinaus über ungeahnte Kräfte verfügen, das haben sie in den vergangenen zwei Jahren eindrucksvoll unter Beweis gestellt, als vor allem sie es waren, die in der Pandemie Beruf und Familie unter widrigsten Bedingungen unter einen Hut bringen mussten. Wir haben gezeigt, dass wir es draufhaben, wir haben den Laden geschaukelt, obwohl es ordentlich an die Substanz ging, wieso also jetzt nicht ganz offiziell mitreden, mitbestimmen, mitgestalten? Dass die weibliche Perspektive bei letzterem bitter nötig ist, diese Erfahrung steckt uns noch frisch in den Knochen. Deshalb, nur Mut, wir können das. Und die Männer werden die Tür auch nicht versperren, wenn wir selbstbewusst Einlass fordern anstatt schüchtern davor herumzuscharwenzeln und darauf zu warten, dass wir reingebeten werden. Im Gegenzug überlassen wir ihnen gern auch mehr Teilhabe in den traditionell weiblichen Bereichen, lassen sie mehr erziehen, sorgen, kümmern, damit es auch dort diverser wird. Damit das Bild vom CEO-Lunch eines Tages mal ebenso gut vom (zugegeben dann sehr formellen) Opa-Abend im Kindergarten stammen könnte. ••

Zusammen geht's
leichter – auch ohne
Harmonie um jeden Preis.
© Tim Marshall/Unsplash



Wir müssen uns nicht alle **liebhaben**

Dem Phänomen des „Girl hate“ (neudeutsch für „Zickenkrieg“) tritt man laut der Bloggerin Tavi Gevinson am besten mit der sogenannten „Shine Theory“ entgegen, die von der US-amerikanischen Journalistin Ann Friedman aufgestellt wurde. Diese besagt, dass Frauen stärker davon profitieren, wenn sie sich gegenseitig unterstützen, statt sich als Konkurrentinnen zu sehen. Scheint banal, im echten Leben ist dieses „Zamschauen“ allerdings manchmal etwas komplizierter. Was aber nicht heißt, dass Frauenbündnisse unmöglich sind. Wir müssen nur die rosarote Brille abnehmen und uns auf unsere Stärken besinnen. Ein Plädoyer für Frauensolidarität ohne Perfektionsanspruch.

→ → → → → Bettina Conci

Die Weltfrauenkonferenz war eine Veranstaltung der UN, die ursprünglich alle fünf Jahre durchgeführt werden sollte. Bereits bei der ersten Zusammenkunft 1975 in Mexiko City kam es zu grundlegenden Meinungsverschiedenheiten unter den Delegierten der zivilgesellschaftlichen Frauenorganisationen aus 133 Ländern, die über „Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden“ diskutieren sollten. Auslöser dafür war die unterschiedliche Gewichtung der Themen Frieden, Gleichstellung, Recht auf freie Meinungsäußerung und Entscheidungsfreiheit über den eigenen Körper. Themen, deren verschiedenartige Wahrnehmung wiederum auf die jeweiligen Lebenswelten der Teilnehmerinnen zurückzuführen war.

Ein typischer Fall von mangelnder Frauensolidarität, wie sie uns auch heute noch vorgeworfen wird, schlimmstenfalls unter Verwendung diverser genderstereotypen Huftiermetaphern. Oder?

Wir sind nicht alle gleich, nur weil wir Frauen sind

Werfen wir einen Blick darauf, wie das Ganze ausging. Trotz aller Streitigkeiten steigerten das heterogene Meinungsspektrum innerhalb der Teilnehmerinnen und die verschiedenen Realitäten, aus denen sie kamen, die Bedeutung der Frauenrechte

auf internationaler Ebene ungemein. Frauenfeindlichkeit wurde dem Rassismus gleichgesetzt, als Folge der Konferenz wurde ein Jahr später der UN-Entwicklungsfonds für Frauen (UNIFEM) gegründet, 1979 die auf der Konferenz entworfene Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau auf den Weg gebracht. Die UN-Weltfrauenkonferenz fand noch dreimal statt, zum letzten Mal 1995. Der Grund für das (vorläufige) Ende ist so einfach wie traurig: Die Aktionsplattform, die bei der letzten Zusammenkunft in Peking gegründet worden war, erstellte 12 Schwerpunktthemen mit Zielen, von denen einige bis heute nicht erreicht wurden. Somit wurde beschlossen, keine weitere Konferenz mehr einzuberufen, bis man sich diesen Zielen angenähert hatte. Manche*r behauptete auch, die Diskussion um die Flut an Themen und ihre unterschiedlichen Prioritäten habe dazu geführt, dass keine der Teilnehmerinnen große Lust dazu hatte, die Konferenzen fortzuführen.

1975 war nicht nur das Jahr der ersten Weltfrauenkonferenz, sondern auch das Jahr, in dem die Vereinten Nationen zum ersten Mal den Weltfrauentag feierten. Als sozialistischer Kampftag bereits 1911 auf europäischem Boden aus der Taufe gehoben, wandelte sich der 8. März vom Aktionstag über eine verbotene Tradition zur Zeit des Nationalsozialismus (damals wurde er wegen der besseren Harmonie mit der Nazisymbolik durch den Muttertag ersetzt) bis hin zum belächelten Anlass, Blumen zu schenken, und in jüngerer Zeit zum feministischen Kampftag, der nicht nur Frauen, sondern alle LGBTQIA*-Personen miteinbezieht. Und siehe da, auch so ein vermeintlich universeller Brauch wie der Frauentag

„Der Frau bleibt kein anderer Ausweg, als an ihrer Befreiung zu arbeiten. Diese Befreiung kann nur eine kollektive sein.“

Simone de Beauvoir

schaft es regelmäßig, die Gemüter zu erhitzen. So zirkulierten als Motto für 2022 die verschiedensten Alliterationen wie „Break the Bias“, „Choose to Challenge“ oder „Climate Change“, je nachdem, welche Organisation sich dem Thema gerade widmete. Am weitesten verbreitet war schließlich der Slogan „Each for Equal“: jeder und jede für Gleichberechtigung. Ein inklusiver Claim, der niemanden ausschließen soll, aber von einer unrealistischen Prämisse (oder einem unrealistischen Ziel) ausgeht: dass wir alle gleich sind.

Mehr Einigkeit in all dem Facettenreichtum

Harmonie um jeden Preis ist der Tod jeder konstruktiven Diskussion, weshalb wir Frauen vielleicht einfach lernen sollten, unsere unterschiedlichen Ansichten als Facettenreichtum zu sehen – und zu nutzen. Schließlich arbeiten wir kollektiv auf ein Ziel hin – oder behaupten es zumindest. Da dürfen wir uns nicht von einer anerzogenen Abneigung gegen Streitkultur von diesem Ziel abbringen lassen. Wir dürfen diskutieren, streiten, und das auch laut und ohne Rücksicht auf Verluste. Nur dürfen wir nicht vergessen, uns danach wieder an einen Tisch zu setzen, um in all unserer Vielfalt an unseren Zielen zu arbeiten (zur

Erinnerung: jene der Aktionsplattform der Weltfrauenkonferenz, die seit 1995 auf ihre Verwirklichung warten, sind Gleichstellung der Frau in allen Bereichen, Schutz der Frauen vor Verfolgung, Gewalt und Armut, Abbau geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Gesundheitsversorgung und im Bildungssystem).

Die Mimose, mit der man in Italien am 8. März als weiblich gelesene Person unweigerlich beschenkt wird, wurde übrigens nicht nur wegen ihrer Ubiquität als Symbol für die Frauen und ihren Kampf für Geschlechtergerechtigkeit gewählt: Ihre Blüten bestehen aus vielen kleinen Kügelchen, einer Vielzahl einzelner Elemente, die ein Kollektiv bilden. ••

Wo wir schon bei bildhaften Vergleichen sind: auch Stutenbissigkeit ist passé.
© Mikael Kristenson/Unsplash



* LGBTQIA+ = ist eine Abkürzung der englischen Wörter Lesbian, Gay, Bisexual, Transsexual/Transgender, Queer, Intersexual und Asexual und weitere.

„HEY, DU HEISSE SCHNITTE“

Catcalling ist eine Form der verbalen oder nonverbalen sexuellen Belästigung, der Frauen* immer und überall ausgesetzt sind. Dennoch wird Catcalling oft verharmlost und bagatellisiert. Dabei haben weder „Hey du heiße Schnitte“ noch „Geiler Arsch“ noch (andere) vermeintliche Flirtversuche etwas mit gutgemeinten Komplimenten zu tun, sondern einzig und allein mit Macht, Gewalt und Geschlecht.

→ → → → → → *Ingrid Kapeller*

Anzügliche Blicke, sexualisierte Gesten, Zurufe, Zisch-, Kuss- und Stöhngeräusche, Beschimpfungen, Kommentare und, nicht zu vergessen, angebliche Schmeicheleien von Fremden auf der Straße. Die Liste davon, wie ein Catcall ausschauen kann, ist ebenso lang wie jene, wo Frauen* überall *ge-catcallt* werden – sei es beim Laufen, in der Bar, beim Einkaufen, auf dem Weg zur Arbeit oder in Bus

oder Bahn. Täter dringen mit *Catcalls* unmittelbar in die Privatsphäre der Opfer ein. Diese werden dadurch nicht nur objektifiziert und, im wahrsten Sinne des Wortes, wie Tiere behandelt, sondern auch in ihrer Würde verletzt und in ihrer sozialen Teilhabe geschmälert. Wissenschaftlich werden *Catcalls* als eine Art der (non)verbalen sexuellen Belästigung von Fremden im öffentlichen Raum definiert. Damit wird klar, dass *Catcalls* nicht nur einfache Beleidigungen oder, wie oft angenommen, Komplimente sind, sondern – nennen wir die Dinge beim Namen – eine Form der Gewalt.

Wir alle kennen sie, wir alle hassen sie

Den meisten Frauen* sind solche Situationen bekannt: Ein fremder Mann ruft im Vorbeigehen etwas unangebracht Anzügliches, die Frau* ist wie gelähmt, perplex, ihr fehlen die Worte.

Sie läuft weiter,



tut oft so, als ob sie gar nichts gehört hätte und muss das Erlebnis gezwungenermaßen aufarbeiten – auf welche Weise auch immer. Dass Situationen wie diese für viele Frauen* nichts Neues, sondern, ganz im Gegenteil sogar Alltag sind, belegen zahlreiche Studien. Sie zeigen, dass zwischen 85 und 100 Prozent aller Frauen* mindestens einmal in ihrem Leben *gecatcallt* wurden. Eine Studie der Cornell-Universität in England bestätigt ähnlich hohe Zahlen und verweist darauf, dass 84 Prozent aller Frauen* weltweit bereits vor dem 18. Lebensjahr *gecatcallt* werden. Außerdem werden Schwarze Frauen* und *Women* of Colour* nicht nur häufiger Opfer von *Catcalls*, sondern erleben auch andere, intersektionale Formen davon. Das heißt, dass sie sowohl aufgrund ihres Geschlechts als auch ihrer Hautfarbe belästigt und sexualisiert werden. Daraus ergeben sich weißen Frauen* unbekannte Diskriminierungsformen.

Nein, *Catcalls* sind keine Komplimente!

Entgegen der weitverbreiteten Annahme, es könne sich bei einem *Catcall* ja aber um ein Kompliment oder – Göttin bewahre – einen Flirtversuch von ehrenhaften Gentlemen handeln, steht die Tatsache, dass Komplimente zumeist von Personen im unmittelbaren Nahraum geäußert werden. Zudem müsste mir dann nochmal eine*r genau erklären, wie genau denn sexualisierte Beschimpfungen oder Aufforderungen zu sexuellen Handlungen von Fremden nochmal als Kompliment zu interpretieren sind. Ach ja genau, nämlich gar nicht.

Bei *Catcalls* geht es nicht um Galanterie, sondern um geschlechtlich codierte Macht. Allein die Tatsache, dass *Catcalls* von fremden Männern auf der Straße gegenüber Frauen* geäußert werden und nicht etwa umgekehrt, zeigt, dass sich *Catcaller* in einer überlegenen Position fühlen. Sie fühlen sich *ermächtigt* andere lauthals zu kommentieren; sie fühlen sich im öffentlichen Raum sicher und beanspruchen ihn für sich. Mit einem *Catcall* bringen Täter Frauen* in einen Zustand der *Ohnmacht*,

denn jedwede Reaktion, durch welche Frauen* in diesem Fall versuchen sich

(Handlungs)Macht zurückzuholen, ist riskant. Die Reaktion des *Catcallers* ist nicht einzuschätzen und könnte weitere Gewalt-handlungen zur Folge haben.

Actio und Re-actio, oder so ähnlich...

Die Episode eines *Catcalls* ist für Opfer, anders als für den Täter, nicht damit beendet, dass sich ihre Wege wieder trennen, nein. Das Opfer wird gezwungen, irgendwie mit dieser Situation umzugehen. Reagieren kostet Mut und kann gefährlich sein, aber auch ignorieren ist leichter gesagt als getan. Frauen* werden hier in eine Zwickmühle gesteckt, da beide Optionen keine wirkliche Alternative darstellen. Doch der Umgang von Opfern mit *Catcalls* ist nicht nur währenddessen oder kurz danach schwierig, sondern oft noch lange später. *Catcalls* können für Frauen* schwerwiegende psychische und physische Folgen mit sich bringen, wie etwa Angstzustände, Depressionen, Schlaf- und/oder Essstörungen sowie eine gestörte Beziehung zum eigenen Körper. Diese Folgen führen wiederum dazu, dass sich Frauen* einschränken, ihre soziale Teilhabe nicht wahrnehmen können oder aus dem öffentlichen Raum verdrängt werden.

Basta mit Bagatellisieren

Das wahre Problem mit *Catcalls* ist jedoch nicht die potenzielle Reaktion der Frau* auf einen *Catcall*, sondern die gesellschaftliche Bagatellisierung davon sowie das Rechtfertigen des Verhaltens der Täter. Immer wieder hören Opfer Aussagen wie „Dein Rock war zu kurz“, „Ist doch eh nichts passiert“ oder „Der hat’s nur gut gemeint“. Sie sind nicht nur Nonsense, sondern legitimeren Belästigung und Gewalt und erfassen den Sexismus, die Misogynie und die ungleiche Machthabe, denen *Catcalls* zugrunde liegen, *nicht*. Dieses gesellschaftliche Beschönigen von sexueller Belästigung geht sogar so weit, dass Opfer diese verinnerlichen; frau objektifiziert sich selbst und sucht den Fehler bei sich (wo sie ihn nicht finden wird, weil er nicht dort ist). Aussagen wie die obigen müssen deshalb umgehend aus Vokabular und Denkweise gestrichen werden. Denn, es kann nicht oft genug wiederholt werden, das Opfer ist niemals schuld, es ist das Verhalten des Täters, das zu verurteilen ist. ••

Das Opfer ist niemals schuld, es ist das Verhalten des Täters, das zu verurteilen ist.



Senza fiato (e senza foto)

→ → → → → #unadonna



Torno dall'ufficio con le borse della spesa, apro la porta tenendone due per braccio, chiudo... raccolgo oggetti e scarpe buttati qua, saluto figlia e figlio che stanno studiando (forse) e mi arriva l'eco di qualche borbottio... Tra poco usciranno per andare all'allenamento, io invece farò un po' di ordine (per fortuna a svuotare la lavatrice e stendere hanno pensato loro), e poi... "Mamma, per caso hai chiamato il dottore per il mio mal di gola?" (Oh no, me ne ero scordata!), "Certo amore, ma era occupato..." (Digito il numero sul telefonino, attendo la risposta, confronto la disponibilità con la mia agenda perché da solo non può andare...) "Ecco tesoro, appuntamento preso per venerdì!" (Fiuhhh!).

Dicevo... farò un po' d'ordine cominciando da queste scarpe... oh che polvere in terra! "Ragazzi, uno di voi passi l'aspirapolvere, per favore!" "Ma io ho l'allenamento!" "Io musica"... Ok, prendo l'aspirapolvere, passo velocemente – per fortuna la casa è piccola, faccio finta di non vedere altri lavori rimasti indietro (vetri, libreria da spolverare...)... "Mamma, dov'è papà?" "Al lavoro!" ("E beato lui!", aggiungo tra me e me), poi finalmente riesco a prendermi qualche minuto per leggere il quotidiano comprato questa mattina. Nelle prime pagine si parla di ipotesi belliche: nelle foto i capi del mondo – Putin, Biden, Macron, e i loro omologhi italiani – Draghi, Di Maio... "Tutti uomini!", penso. Faccio una scommessa tra me e me: la prima donna sarà a pagina 15, su un tema sociale.

E invece mi sbaglio!

Già a pag. 8 c'è la regina Elisabetta... perché si è presa il Covid.

A pag. 11 c'è l'intervista a "una donna"... perché figlia di un medico morto per Covid.

Ma insomma – mi irrita – a livello europeo abbiamo ben tre donne al vertice: Ursula Von der Leyen, Roberta Metsola, Christine Lagarde, vuoi che entro la prima metà di un quotidiano nazionale non ci sia spazio per una di loro? E infatti, a pag. 13 Von der Leyen c'è, ma... in quanto bellamente ignorata, nei saluti ufficiali al summit Europa-Africa, da un Ministro ugandese (qualche giorno dopo, purtroppo, le prime immagini femminili saranno di donne ucraine che piangono per i propri figli e figlie,

i propri famigliari, le proprie case sventrate).

Sfoglio le pagine freneticamente, e intanto tiro fuori dal frigo gli ingredienti per la cena, dico a mia figlia che, se non trova i calzettoni da volley, può prenderne un paio da tennis; ricordo a mio figlio di portare il flauto andando a musica, li saluto e riprendo il giornale mentre avvio la cottura del sugo.

Dove siamo noi donne?

Ecco, ecco delle foto (formato tessera, ma vabbè)! 5 donne che hanno cambiato casacca in Parlamento (su 12 totali) a fronte di una foto grande, grandissima, del Governo italiano con i Ministri, in netta maggioranza maschi; un'intervista a una parlamentare con ritratto piccolo, piccolissimo, e molto più in grande il Ministro in visita all'Expo di Dubai. Sfoglio, sfoglio ancora: fatti di cronaca nera, un "imprenditore visionario", una nota comica che racconta come è dimagrita, qua e là atlete olimpiche e paraolimpiche (la medaglia c'è, non si può tacere), nella pagina della cultura una scrittrice e tre scrittori.

Penso a mia figlia a pallavolo e agli esempi di donna che avrà davanti a sé quando leggerà un quotidiano: potrà immaginarsi, a scelta, "parente di", "invisibile", "mamma in lutto", "voltagabbana", "donna in forma". Però, se sfonderà nello sport, potrà comparire come "atleta di fama", soprattutto se mostrerà un bel sorriso o una divisa succinta! Mio figlio, appoggiato il flauto e preso in mano il giornale, potrà vedersi nei panni di "Capo di Stato", "Ministro", "imprenditore geniale", "scrittore dall'opinione importante".

E mentre mio marito, ancora al lavoro, già si vede "impiegato modello", io mi guardo allo specchio e mi scopro "donna sfinita": forse dovrei prendere quell'integratore per ritrovare la vitalità pubblicizzato a pag. 15 con l'immagine di una donna, madre e lavoratrice, che salta braccia all'aria, esultando. Proprio come me e le mie amiche a ogni fine giornata, giusto? ••

DIE INTERNETGENERATION Z UND IHR VERLANGEN NACH WANDEL

Bereits seit Jahren kämpfen Frauen aus aller Welt für ihre Rechte, der Internationale Frauentag soll diesem Kampf gewidmet sein. Doch wie entstand er und vor allem: Warum stehen Jugendliche an der Spitze?

Jährlich am 8. März findet der internationale Tag der Frauen statt, doch der Weg bis hierhin war steinig – und hört noch lange nicht auf.

Der Internationale Frauentag ist das Vermächtnis starker Frauen, die sich jahrhundertlang dafür einsetzten, dass Frauen aus aller Welt bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie politische Mitsprache erhalten. Seit 1910, als die „Sozialistische Fraueninternationale“ den Frauentag initiierten, ist er bis heute immer noch nur in 26 Staaten ein gesetzlicher Feiertag. 1977 deklarierten die Vereinten Nationen den 8. März schließlich zum Weltfrauentag. Die Vergangenheit wurde bedeutsam für die Zukunft, weshalb sie nicht vergessen werden darf. Seitdem entwickelte sich der Tag weltweit zu einer neuen Dimension und beweist das Ergebnis eines langen Kampfes.

Wieso vor allem Gen Z hinter aktivistischen Gruppierungen steht

Heutzutage nimmt der Frauentag weiterhin Fahrt auf – diesmal an vorderster Front: „GenZ“.

Mit der Generation Z sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen gemeint, die zwischen 1997 und 2012 geboren wurden und sich durch den Kampf um eine bessere Welt charakterisieren. Sie wuchsen mit der digitalen Welt auf und sind mit der Zeit zu den Herrschern über das Internet geworden. Das Internet wurde zum Tool, um andere Jugendliche und junge Erwachsene zu erreichen und zu bewegen. GenZ geht es um das Ankurbeln von Veränderung, um das Auseinandersetzen mit gesellschaftlichen Strukturen und die Kritik an diesen. Ungleichheit oder Missstände werden nicht ignoriert, sondern erkannt, sodass der Versuch entstehen kann, diese aufzubrechen. Beispiele dafür wären der Pinkprotest bei Instagram von Scarlett Curties, mit welchem sie aufzeigte, was es für verschiedene Frauen bedeutet, eine Aktivistin zu sein. Muhammad Najem zeigt bei Twit-

ter und Youtube mit seinem Bruder den Krieg aus Syrien und klärt darüber auf. Auch bei den Black Lives Matter Demonstrationen war GenZ, vor allem in Amerika mit Nupol Kiazolu, einer jungen Studentin, ganz vorne dabei.

Wie bedeutsam ist Feminismus für diese Generation? Werden Frauen jemals weltweit gleichberechtigt sein? GenZ betrachtet Feminismus nicht nur als starres Konzept,

sondern als eine umfassende Bewegung, die einen lebenslang begleitet. Gerade deshalb ist es wichtig, auf fehlende Gleichberechtigung aufmerksam zu machen. Während Frauen weltweit am 8. März gefeiert werden, vergisst GenZ die Frauen nicht, die nicht von den gleichen Vorteilen profitieren wie viele andere, die in guten Lebensver-

hältnissen leben. Sie rufen auf, über die Verantwortung nachzudenken, die jeder Mensch mit sich bringt, erinnern daran und setzen sich für ihre Schwestern ein, ohne dabei auch nur eine zu vergessen.

Deshalb propagiert GenZ: Alle Rechte und Vorteile, die für uns selbst eingeräumt werden, müssen jeder Frau ermöglicht werden. Es braucht nicht nur heute Solidarität, sondern auch an jedem anderen Tag, damit niemand im eigenen Privileg isoliert bleibt. Wir sind die Brücke zwischen den Generationen. Es ist unsere Pflicht, unsere Kraft in das zu stecken, was uns überlebt. ••

**Wir sind die Brücke
zwischen den
Generationen. Es ist
unsere Pflicht, unsere
Kraft in das zu stecken,
was uns überlebt.**





DAS ENDE DER PANDEMIE: GAMECHANGER FÜR DIE (WEIBLICHE) KARRIERE?

Am 13. Februar erschien in der Südtiroler Tageszeitung ein Artikel zum Thema der beruflichen Wechselbereitschaft aufgrund der Corona-Pandemie, auch und vor allem bei den Frauen. Darin wies AFI-Direktor Stefan Perini auf eine bundesdeutsche forsa-Studie hin, die diesen Trend aufzeigte. In Südtirol war davon laut AFI-Barometer vom Winter 21/22 noch nichts zu merken, weshalb wir den Sommer 2022 mit Spannung erwarten – und bei der Expertin nachfragen. Barbara Jäger, Wirtschaftswissenschaftlerin mit Master für Human Resource Management, ist den meisten Südtiroler Arbeitgeber- und -nehmer*innen als geschäftsführende Gesellschafterin der Business Pool GmbH in Bozen bekannt.

Was ist Ihre Prognose für die (weibliche) Arbeitswelt im Sommer 2022?

Eine Vorhersage ist sehr schwierig. Schon über die letzten Jahre – wir überwachen diese Entwicklung natürlich engmaschig – bemerkte man, dass der Januar der Monat ist, in dem sich die meisten Bewerber*innen anfangen zu bewegen. Das hängt vielleicht mit dem Jahresbeginn und der damit verbundenen Lust auf einen Neuanfang zusammen. Diese Tendenz hat sich auch dieses Jahr wieder bestätigt. Dass sich auffallend mehr Menschen nach der Pandemie auf Jobsuche begeben, kann man aber nicht sagen. Was sich feststellen lässt, ist: Die Gründe für einen Wechsel haben

sich geändert. Für Arbeitnehmer*innen mit mindestens zwei, drei Jahren Berufserfahrung und mehr gilt, dass sie einen Jobwechsel anstreben, weil sich ihre aktuelle Stellung nicht mit ihren Wertvorstellungen deckt oder sie nicht klarkommen mit der Unternehmenskultur. Ein weiterer Grund für einen Jobwechsel ist die vielgerühmte und -zitierte Flexibilität. Aber was ist darunter zu verstehen? Flexibler Arbeitsbeginn und -ende, der Wunsch, die 40 Wochenstunden

„Gerade die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist nämlich kein Frauenthema, sondern ein Thema für alle.“

auf viereinhalb Tage zu komprimieren, hybrides Arbeiten, also die Kombination aus Büro und Smart Working – das klassische Homeworking muss es gar nicht (mehr) sein.

Also alles Szenarien, wie sie Frauen zugutekommen würden, die ja oft auch Kindererziehung, Haus- und Pflegetherarbeit zu stemmen haben. Wie aber sieht die Realität bei Südtirols Arbeitgeber*innen aus?

In der Realität stellen wir fest, dass der Wunsch nach Flexibilität bei Arbeitgeber*innen bei weitem nicht so stark ausgeprägt ist, wie bei den Arbeitnehmer*innen. Arbeitgeber*innen sollten neue Wege beschreiten, um Mitarbei-

ter*innen zu binden, auch wenn sie im Smart Working sind. Dort nämlich verlieren die Angestellten oft nur allzu leicht den Bezug zu ihren Arbeitgeber*innen. In Bezug auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist

“Die Wertschätzung des Weiblichen wird komplett aus der Wirtschaft verbannt. Das ist ein Fehler.”

Smart Working nicht die Allzwecklösung, wie viele Frauen bestätigen können. Zu bedenken gilt, dass diese Lösung in vielen Branchen gar nicht möglich ist, zum Beispiel im Handel oder in der Gastronomie. Für diese Menschen hat sich, was die Arbeitszeiten und die Flexibilität betrifft, durch die Pandemie nichts geändert.

Also bleibt alles beim Alten?

Ja und nein! Es gibt sehr wohl Betriebe, die sich auf die neuen Gegebenheiten einstellen und somit die besten Mitarbeiter*innen und Talente ans Unternehmen binden und neue finden. Gerade die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist nämlich kein Frauenthema, sondern ein Thema für alle.

Quer durch alle Branchen herrscht Arbeitskräftemangel, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor. Sind Arbeitnehmer*innen somit am längeren Hebel, was die Jobverhandlungen angeht?

Die Studien aus Deutschland und Österreich zur steigenden Bereitschaft, den Job zu wechseln, kennen wir ja mittlerweile alle zur Genüge. In Südtirol sind diese Zahlen erfahrungsgemäß immer niedriger, was an einer Kombination verschiedener Faktoren liegt: die kulturelle Prägung, die Tatsache, dass bei uns die Unternehmen sehr oft familiengeführt sind, mit Arbeitnehmer*innen, die nahe am Arbeitsort leben und in das Team gut integriert, sprich: verwurzelt, sind. Genau diese Rahmenbedingungen sind enorm wichtig für Frauen bei einem Jobwechsel. Aber die sitzen jetzt gerade tatsächlich am längeren Hebel. Es herrscht keine **Arbeitslosigkeit** mehr, sondern **Arbeiterlosigkeit**. Und diese Entwicklung kommt nicht ganz

unerwartet, wir wissen das seit Jahren. Einer Studie des Tiroler Arbeitsmarktservice zufolge ist 2023 das Jahr, in dem mehr arbeitsfähige Menschen aus dem Berufsleben ausscheiden als eintreten. Damit fehlen bis 2030 ungefähr 35.000 Berufstätige, quer durch alle Branchen. Diese Hochrechnung für das Bundesland Tirol kann auch auf Südtirol umgemünzt werden. Es handelt sich dabei um pure Mathematik, nämlich schlicht um das Wegfallen der geburtenstarken Jahrgänge.

Bedeutet eine erhöhte Wechselbereitschaft automatisch auch mehr Mut bei Gehalts- und sonstigen Verhandlungen?

Als Frau (natürlich auch als Mann) muss ich mir darüber im Klaren sein, was ich will – und wo ich dafür Abstriche mache. Wenn ich das abwäge und eine Entscheidung getroffen habe, kann ich mich besser bewegen. Frauen sollten sich ruhig mehr zutrauen – auch und vor allem bei Gehaltsverhandlungen. Dafür braucht es gesundes Selbstvertrauen, Netzwerke und Vorbilder. Eine Frau will bei einer Bewerbung alle Kriterien erfüllen, wohingegen Männer häufig die Möglichkeit sehen, sich in eine Position hineinzuentwickeln. Das Weibliche wie z.B. Intuition und Empathie sollten im Wirtschaftsleben mehr Einzug halten. Daran müssen wir arbeiten, bis in die Führungsetagen der Unternehmen, Verbände, Banken, Politik. Hierzulande ziemlich hapert es mit der Vertretung des weiblichen Geschlechts in Führungsrollen. „Diversity“ ist in aller Munde – in Südtirol gibt es da noch viel Luft nach oben.

Was für Chancen ergeben sich durch die Pandemie bzw. deren nahendes Ende?

Das Ende der Pandemie kann für viele Grund zum Neustart sein, so wie der Januar in jedem neuen Jahr. Der Arbeitsmarkt bietet Suchenden derzeit die Möglichkeit, einen Job zu finden, der zu ihnen passt, Freude macht, in dem sie sich entwickeln können. Und auch Arbeitgeber*innen ziehen einen Vorteil daraus: Es ergeben sich perfektere Matchings. Arbeitnehmer*innen finden etwas, was wirklich ihren Wunschvorstellungen entspricht und sind damit auch bessere, leistungsfähigere Mitarbeiter*innen für ihre Chef*innen. Eine Win-win-Situation! ••



„Es herrscht keine Arbeitslosigkeit mehr, sondern Arbeiterlosigkeit.“

© Barbara Jäger



→ → → → → → Maria Pichler

„Die Stimme erheben“, damit Frauenanliegen sichtbar werden ist das Ziel der Video- und Toninstallation des Landesbeirates für Chancengleichheit.
© Elisa Cappellari, Lungomare

DIE STIMME ERHEBEN – laut und lauter!

IM EINSATZ FÜR DIE CHANCENGLEICHHEIT SIND ES IMMER WIEDER DIESELBEN KERNTHEMEN, DIE RASTLOSE KÄMPFERINNEN SEIT JAHREN BEGLEITEN. VERÄNDERUNGEN UND VERBESSERUNGEN SIND MÜHSAM. „DIE STIMME ERHEBEN – ALZARE LA VOCE“, BLEIBT DAHER DER LEITSATZ DES LANDESBEIRATES FÜR CHANCENGLEICHHEIT FÜR DIESES JAHR.

Dreißig Frauen, die in einem vielmehr als Handlungsanstoß. Die Themen sind altbekannt: Gewalt an Frauen, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Lohn- und

Rentenschere, Frauen in Führungspositionen und Darstellung der Frau in der Gesellschaft.

Frauenanliegen sichtbar machen

Ziel der Ton- und Videoinstallation ist es, die dringendsten Frauenanliegen und ungerechtfertigten Ungleichheiten neu sichtbar zu machen. Zum Tag der Frau hat dies der Landesbeirat für Chancengleichheit auf dem Silvius-Magnago-Platz in Bozen getan, aber auch noch 25 weitere Gemeinden und Organisationen haben die einprägsamen

Bilder und die ausdrucksstarken Statements gezeigt, darunter die Freie Universität Bozen und die Wirtschaftsfachoberschule Meran, die aus dieser Aktion sogar eine Unterrichtseinheit machen möchte. „Frauen sind systemrelevant, aber agieren leider immer noch überwiegend im Hintergrund und sind damit nicht sichtbar. Wir wollen dies ändern, am Frauentag und an jedem anderen Tag im Jahr“, betonte die Präsidentin des Landesbeirates für Chancengleichheit Ulrike Oberhammer bei der Vorstellung der Aktion.

Nicht nur reden, sondern tun

Dass etwas passieren muss, sieht auch der zuständige Landeshauptmann Arno Kompatscher, für den jeder Tag ein Tag der Frau, der Fairness, der Gerechtigkeit und der Chancengleichheit sein sollte: „Wir müssen vom Reden ins Handeln kommen“, betonte Kompatscher und stellte klar: „Es ist ein gesellschaftlicher Fortschritt, wenn wir das gemeinsame Bewusstsein für mehr Gerechtigkeit stärken, Lösungen erarbeiten und Dinge verändern.“ Die Video- und

Toninstallation „Die Stimme erheben – Alzare la voce“ soll ein Ansporn dafür sein und steht als 30-minütiger Film oder auch in seinen Einzelteilen zu den Themen Gewalt an Frauen, Gleichberechtigung, Lohnschere, Frauen in Führungspositionen und Bild der Frau in der Gesellschaft für öffentliche Veranstaltungen, für Unterrichtseinheiten und viele andere Gelegenheiten mehr kostenlos zur Verfügung unter <https://diestimmeerhebenalzarelavoce.bz.it>. ••



„Also wenn wir in diesem Tempo weitermachen sind wir vielleicht in 100 Jahren irgendwo bei der gleichen Verteilung und ich denke mir immer, ja wo hakt's denn. Weil ich kenne ja durchaus Frauen, die das auch wollen. So lange das familiäre System, diese Care Arbeit, diese Familienarbeit hauptsächlich an den Frauen hängt, schaffen die das ja gar nicht.“

„Gewalt ist sehr vielschichtig. Viel Gewalt wird gar nicht wahrgenommen, auch von den Frauen oft selber nicht, diese Gewalt, die sie erleiden. Weil Gewalt muss nicht immer körperlich sein, sie kann auch mit Worten sein, sie kann Nicht-Zugänglichkeiten sein, dass sie nicht Zugang zu Geld haben, nicht Freiheiten haben...“

„Non ci si dovrebbe stupire, però purtroppo, qualche volta, o molte volte, sono proprio le donne che nelle posizioni di potere, preferiscono usare il nome maschile. Per cui è il giudice e non la giudice. O come è successo a Sanremo il direttore d'orchestra e non la direttrice. Lei stessa quando il presentatore ha detto: 'la direttrice' ha detto: 'no, preferisco il direttore.'“

FRAUENSTIMMEN

„Bei einer Tagung hörte ich vor einigen Jahren wie eine Politikerin sagte, die Renten der Frauen seien halb so hoch wie die Renten der Männer. Ich ging nach Hause und schaute bei meinen Eltern nach und es war wirklich so. Und da erschrak ich...“

„So lange nämlich Frauen die gesamte unbezahlte Familienarbeit leisten, werden sie im politischen Leben nie auf Augenhöhe mit den Männern agieren können, weil sie einfach überbelastet sind. Die Hälfte der Welt den Frauen, die Hälfte der Familie den Männern ist ein treffender feministischer Slogan.“

„Was wir schon damals gesagt haben, wenn der Landeshauptmann – damals der Durnwalder – die Sitzung schließt und sagt, tut mir leid, ich muss jetzt unbedingt noch Milch und Brot kaufen gehen, dann, ja dann haben wir die Gleichberechtigung erreicht.“

„Es ist ein Irrglaube, dass es immer schon und überall so war, dass Männer die Macht hatten. Wir haben das ja auch in der Geschichte so gelernt. Aber die Geschichtsschreibung und die Wissenschaft ist ja sehr einseitig. Sie ist ja seit Jahrtausenden den Männern vorbehalten. Das erklärt auch, warum sehr spät und mühsam den Spuren von auch machtvollen Frauen nachgegangen werden kann.“

„Wenn ich nachdenke über die lange Zeit, die ich jetzt in einer Beratungsstelle in Bozen tätig bin, da kann ich sagen, dass sich sehr wohl einiges geändert hat, aber gerade in Bezug auf Gewalt an Frauen merke ich, dass sich eigentlich sehr wenig geändert hat. Es gibt immer noch viel zu viele Frauenmorde, es gibt immer noch viel zu wenig Respekt vor Frauen. Männer sind ja zum Großteil nicht gewalttätig, und die müssten uns viel mehr unterstützen, aus dieser Gewaltsituation herauszukommen. Wenn man denkt, wie viel Aufklärungsarbeit gemacht wird, wie viel hingewiesen wird und wie viel darüber gesprochen wird, dann ist der Erfolg einfach zu klein.“

PORTRÄT: LAURA VOLGGER

VON MAUERN UND MENSCHEN

Laura Volgger (Jahrgang 1994) ist in Südtirol aufgewachsen und lebt seit 2020 in Berlin, wo sie als Künstlerin arbeitet, schreibt, Fotografie studiert und Schüler*innen in Deutsch, politischer Bildung und Kunst unterrichtet. Der gebürtigen Innichnerin liegt die Arbeit für eine Gesellschaft ohne Diskriminierung sehr am Herzen, so sehr, dass sie auch ihre vielseitigen Tätigkeitsfelder daran ausrichtet. Im Jahr 2020 erhielt sie den Preis für wissenschaftliche Arbeiten vom Landesbeirat für Chancengleichheit, und 2022 nahm sie mit zwei Videoinstallationen zusammen mit 26 anderen Künstlerinnen an der „Frauenfeste“ teil, die noch bis 18. April in der Franzensfeste zu besichtigen ist.

Warum bist du rastlos?

Weil es auf dem Weg der Gleichberechtigung leider noch sehr viel zu tun gibt und ich gewisse Änderungen lieber früher sehen würde als später. Je mehr Frauen Energie in den Wandlungsprozess stecken, desto schneller erreichen wir das Ziel. Zwischen wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeiten betätige ich mich auch in der Bildung, wo ich mich stark mit dem Thema Feminismus befasse – in Installationen, Workshops und Artikeln. Im Kern steht die Sache, um die es mir geht, eine Botschaft. Und diese Botschaft versuche ich über unterschiedliche Kanäle hinauszubringen.

Und was ist diese Botschaft?

Bestimmte Gesellschaftsgruppen werden systematisch diskriminiert oder benachteiligt. Das findet in verschiedensten Bereichen statt und äußert sich in verbaler Abwertung bis hin zur Anwendung von Gewalt. Die Botschaft ist das Streben nach einer diskriminierungsbefreiten Gesellschaft als ideales Ziel.

Ein erreichbares Ziel?

(lacht) Nun, darüber kann man jetzt ausgiebig philosophieren.... Sagen wir mal so: Wir sollten nicht davor zurückschrecken, uns am Idealzustand zu orientieren, und nicht von vornherein zaghaft sein.

Du bist Autorin, Performancekünstlerin, Fotografin. Wie ist die Gewichtung für dich, welche Reihenfolge ist dir persönlich am liebsten?

Momentan bin ich viel schreibtechnisch und in visuellen Welten unterwegs und weniger performancemäßig, wenn, dann im Videobereich. Vielleicht auch wegen der Corona-Pandemie. Ich studiere Fotografie und unterrichte Geschichte, politische Bildung und Kunst an einer Gesamtschule in Berlin. Wenn ich diese Tätigkeiten reihen müsste, käme ich ins Schleudern. Ich glaube eigentlich auch, dass sich all diese Bereiche sehr gut ergänzen. Man muss sich nicht entscheiden.

Ich bin auch sehr dankbar dafür, dass ich mich in verschiedenen Bereichen ausdrücken und verwirklichen kann, immer in Abhängigkeit davon, was ich erreichen will.

Wenn ich mehr öffentliche Denkanstöße geben will, sind künstlerische Aktionen oft hilfreich, weil sie für alle zugänglich sind und eine ganz andere Sichtbarkeit haben, wenn ich mich selbst weiterbilden und mich intensiv mit einem Thema auseinandersetzen will, muss ich schreiben. Dabei lerne ich immer ganz viel Neues dazu. Workshops und

„Ich bin sehr dankbar dafür, mich in verschiedenen Bereichen ausdrücken zu können.“





Die Frauenfeste und das Projekt „Brickfuck“, 2022 © Laura Volgger

bildungspolitische Arbeit sind genauso wichtig, auch in der Freizeit. Demnächst starten wir, das Orga-Team Frauenmarsch-Donne in Marcia, mit der Stuhlinstallation „On Remembrance“, die anlässlich des Frauenmarsches entstanden ist, an den Südtiroler Schulen. Im Sommer geht es ins Pustertal zu einem Performance-Workshop über Geschlechterrollen. Eigentlich betreibe ich alles mit derselben Leidenschaft. Bestimmte Themen, zum Beispiel Gleichberechtigung und Abbau von Vorurteilen, stehen dabei immer im Vordergrund.

„Es stellt sich die Frage, wie kaputt das Fundament unserer Gesellschaft ist, um diese Rollenverteilung zuzulassen.“

Du bist eine der rund 25 Künstlerinnen, die für die Ausstellung „Frauenfeste“, die am 5. März in der Franzensfeste eröffnet wurde, zwei Monate lang kreativ gearbeitet haben. Was stellst du aus und worum geht es in deinem Projekt?

Ich habe mich dort zwei Videoarbeiten zum Thema Mut bzw. Courage gewidmet. Der Grundgedanke dabei: Es ist einfacher, in einer Routine zu bleiben, wo sich nichts verändert. Einen Wandel herbeizuführen und sich auf unbekanntes Terrain zu begeben, kostet Mut und Überwindung. Dabei ging ich vom Bauwerk der Festung aus, die mit ihren Steinen, Ziegeln und Mauern ein historisch „männlicher“ Ort ist. Somit wird ihr mehr Aktivität und Handlungsstärke zugeschrieben, während das Prinzip Frau eher passiv ist. Da stellte sich mir die Frage, ob solche

Rollenzuschreibungen noch stabil sind, und wie kaputt das Fundament einer Gesellschaft sein muss, die einen Teil der Bevölkerung bevorzugt und mehr Repräsentationsfläche bietet als dem anderen. Vom Fundament ausgehend, habe ich in einem der Videos einen Frauenkörper dargestellt, der sich an einer Mauer der Festung reibt, eine monotone, mechanische Bewegung, die darauf hinweisen soll, dass diese genannte Rollenbeschreibung geändert werden kann: Die Frau wird aktiv, die Mauer statisch. Die Rollen werden vertauscht. Das 2. Video bietet eine recht explosive Soundkulisse, eine Frau lädt quasi dazu ein, Ziegelsteine zu zerschlagen und damit dem kaputten Fundament zum Einsturz zu verhelfen. Dies soll auch als Einladung zum Mitmachen gesehen werden.

Du hattest über ein Volontariat in einem interkulturellen Innsbrucker Verein und später beim Schreiben deiner Diplomarbeit viel mit Frauen aus aller Welt, Frauen mit Migrationsgeschichte und dem Schaffen neuer soziokultureller Räume zu tun. Schlägt sich das auch in einem deiner künstlerischen Werke nieder?

Durch die Begleitung dieser Frauen beim Spracherwerb habe ich sehr viel über ihren Hintergrund erfahren, Geschichten über Kriege und Krisengebiete und Infos zu den Themen soziale Exklusion, Integration und das Potenzial von interkulturellen Räumen gehört. Und es ist jetzt noch nicht spruchreif, aber tatsächlich floss die eine oder andere Erfahrung in ein Romanprojekt ein, das gerade im Entstehen ist. ••

Laura Volgger und ihre aktuelle Leidenschaft, die Fotografie.
© Judith Klemenc



MI PREME DIRE CHI SONO

ORFANA A 4 ANNI, EBREA PER PARTE DI MADRE, ADRIANA VIKTORIA ZANELLATO FU ARRESTATO DALLA GESTAPO A 7 ANNI. SI SALVÒ DALLA DEPORTAZIONE AD AUSCHWITZ GRAZIE AD UN AMICO DEI GENITORI.

Ad Adriana Viktoria Zanellato, una ex insegnante altoatesina, preme affermare la propria identità: una sudtirolese cattolica, ma, per metà, di origine ebraica, che ha rischiato la deportazione e la morte ad Auschwitz. Lo dice senza astio, ma il suo destino ha segnato il suo essere. Per la prima volta ha voluto esternare la sua identità, come un'impellenza necessaria, al suo futuro marito, un bavarese, e, in seguito, ai suoi figli. Oggi lo dice ai suoi concittadini, aiutando con la sua narrazione a far riemergere dal silenzio un tassello tragico della storia altoatesina fra le due guerre mondiali. Tra nazionalsocialismo e fascismo e le leggi razziali, molte altoatesine e molti altoatesini furono vittime, ma anche carnefici o spettatori.

Mi ritengo fortunata

Figura all'apparenza fragile, Adriana Viktoria rivela un cuore forte. Lei si ritiene una persona fortunata. Se è divenuta una donna serena ed equilibrata lo deve al coraggio e all'amore incondizionato di una coppia di Soprabolzano, Hans e Luisa Pattis. Amici dei suoi genitori, i Pattis divennero i suoi genitori affidatari. Come ricorda Adriana Viktoria, da bambina, in

quanto ebrea, era stata fatta spesso oggetto di odio e spregio da varie persone del paese. Adriana Viktoria Zanellato è nata nel 1936, figlia di una ebrea, la pianista Grete Komblum, tedesca originaria della Slesia (nell'attuale Polonia) e di un ufficiale dell'esercito italiano, Dante Zanellato, originario di Roma. La coppia si era stabilita sul Renon nel 1931 e aveva stretto amicizia con Hans e Luisa Pattis. Nel 1939 la madre di Adriana Viktoria morì e nel 1940, ad Addis Abeba, perse la vita in guerra anche il padre. Dopo la scomparsa della madre, Adriana Viktoria, orfana a soli quattro anni



Adriana Viktoria Zanellato (al centro) rimasta orfana a 4 anni venne accudita dalla zia materna Ilse Eckstein Komblum, giunta da Berlino a Soprabolzano assieme alla figlia Ruth, ritratte nella foto. La zia e la cugina, arrestate dalla Gestapo a Bolzano, furono deportate al lager di Auschwitz dove morirono. © Adriana Viktoria Zanellato

di età, venne accudita dalla sorella maggiore della madre, Ilse Eckstein Komblum, giunta da Berlino con la figlioletta Ruth a Soprabolzano. Hans Pattis era maresciallo di un corpo per il mantenimento dell'ordine pubblico, del *Sicherungsordnungsdienst SOD*, ed, essendo a conoscenza delle misure repressive nei confronti degli ebrei che si stavano preparando, avvisò la zia Ilse di nascondersi. Lei, però, convinta di essere ben voluta da tutti e di non aver fatto nulla di male, non gli diede retta. Ilse, Ruth e Adriana Viktoria furono denunciate da un solerte delatore sudtirolese che, avendo la famiglia in vacanza a Soprabolzano, era venuto a conoscenza delle loro origini ebraiche. Così, il 22 settembre 1943, furono arrestate e portate a Bolzano, all'Hotel Luna in via Bottai, dove c'era il comando della Gestapo. Ma Hans Pattis, nel suo ruolo di maresciallo della SOD, insistette perché Adriana Viktoria fosse liberata: era, infatti, figlia di un ufficiale italiano, non ebreo, morto in guerra per la patria. Assumendosi personalmente la responsabilità della bambina, che aveva solo 7 anni, riuscì a salvarla da un destino terribile, toccato a molti ebrei, di deportazione nel lager di Auschwitz e di morte certa. Non riuscì, però, a salvare la zia e la cugina, che furono così deportate ad Auschwitz, dove morirono poche settimane prima che le truppe sovietiche liberassero il campo.

Storie di famiglie ebreiche ripescate dal passato

La triste storia di Adriana Viktoria Zanellato è una delle storie di dieci famiglie altoatesine di origini ebraiche, finora taciute o poco note, che vengono raccontate nella serie di brevi filmati "Das

jüdische Südtirol". Sono stati realizzati dalla giornalista e documentarista Jutta Kußstatscher in collaborazione con la storica Sabine Mayr e con lo storico Joachim Innerhofer. I due storici sono gli autori del volume "Quando la patria uccide - Storie ritrovate di famiglie ebraiche in Alto Adige" (Edizioni Raetia) con il quale per la prima volta hanno fatto luce su questo triste capitolo della storia altoatesina taciuto finora. Da un lato, infatti, sono capitoli storici scomodi, dall'altro si tratta di un vissuto impattante, spesso non narrato dai protagonisti ai propri eredi. I filmati sono stati prodotti da TV&Videoproduktion Jiri Gasperi, Brunico. ••



Donne in marcia – Frauenmarsch scuotere l'Alto Adige

Il 25 settembre del 2021 centinaia di persone sono scese in piazza a Bolzano per scuotere le anime e far sentire a voce alta la propria protesta contro ogni forma di violenza e disuguaglianza di genere. Sono state molteplici le associazioni femminili e reti femministe che hanno aderito all'appello, presentando un manifesto con proposte di azione concrete. La giornalista Anita Rossi, una delle molte organizzatrici, ha partecipato alla realizzazione del breve filmato di Pia Profanter (visibile su youtube) che raccoglie le voci di protesta.



Il reportage (20 min) è visibile sul canale youtube del Frauenmarsch – Donne in marcia youtu.be/QBMBcWlKctg



Qui invece il QR-code al manifesto lanciato dalla rete della marcia

Qual è stato il motivo per cui siete scese in strada?

La nostra società ha un problema: la vita delle le donne è pericolosa, a prescindere da quanti anni abbiano, da dove vengano, dal loro aspetto o da ciò che fanno o non fanno. Non possiamo più girarci dall'altra parte e far finta di niente. Per troppo tempo noi donne ci siamo adagate sulle conquiste delle nostre madri e delle nostre nonne. Ci siamo sentite tutelate dalla legge. Eravamo convinte che il nostro corpo ci appartenesse e che volendolo, avremmo potuto raggiungere le stelle. Ci credevamo al sicuro, ma avevamo torto, perché vigono ancora moltissime disparità fra generi, tra cui il divario retributivo, la suddivisione del lavoro di cura e forme di sessismo onnipresente. La



Durante la marcia sono state allestite delle sedie con i nomi delle vittime dei femminicidi e alcuni slogan femministi che ora circolano nei comuni altoatesini © Manuela Tessaro

violenza e i femminicidi sono la punta dell'iceberg, l'escalation della disparità. Prendere atto che solo nel 2020 in Alto

Adige sono avvenuti tre femminicidi, è stato un pugno nello stomaco, è stato il monito per chiamare i media, scendere in piazza e mostrare la nostra indignazione, affinché non avvenga più nessuna forma di violenza.

Quali sono le vostre richieste?

NON TOLLERIAMO PIÙ che si decida e pianifichi senza di noi, che ci si rimuova dal dibattito pubblico, che ci si calpesti con parole e azioni onLIFE e onLINE o che, per

via del nostro genere, ci si svaluti, umili e usi. Non vogliamo più essere relegate al lavoro di cura e non permettiamo più che la mascolinità tossica e la violenza contro le donne siano minimizzate (anche dai media) o socialmente tollerate. Non è più accettabile subire violenza di genere ed essere vittime di femminicidio.

PRETENDIAMO Rispetto - Partecipazione - Equità.

Giustizia nella quotidianità e nei tribunali. Pretendiamo che le scuole siano luoghi di emancipazione e sensibilizzazione, pari opportunità. Pretendiamo retribuzioni per un lavoro di pari valore e pensioni dignitose. Reclamiamo la non-violenza e i nostri diritti umani.

INVITIAMO tutte le persone a unirsi a noi, affinché possiamo dividere la torta in modo equo, affinché siano anche gli uomini a ribellarsi assieme alle donne, assumendo la loro parte di lavoro di cura retribuito e non retribuito, affinché scompaiano misoginia e mascolinità tossica.

Perché avete scelto il 25 settembre 2021 per la marcia?

Siamo stanche che solo l'8 marzo o il 25 novembre siano le date in cui parlare di disuguaglianze di genere, compiangendo le donne o abbracciandole per solidarietà. Ogni giornata è una giornata femminista, ecco perché abbiamo scelto il 25 settembre per nominare l'ingiustizia, fare resistenza e agire concretamente. Un giorno come un altro in cui si agisce, si protesta per iniziare una rivoluzione a voce alta. Dopo dieci anni dall'istituzione della Convenzione di Istanbul (EU 11.5.2011) che tutela le donne dalla violenza di genere, la violenza verso le donne non diminuisce e neanche le forme di discriminazione, sessismo e pensiero patriarcale. Solo unite/i possiamo far sì che questo diventi un mondo più equo e libero per ogni persona. ••



Rastlos im Denken

© Manuela Tessaro

ANNE MARIE PIRCHER, JAHRGANG 1964, WURDE IN SCHENNA GEBOREN. SIE LEBT UND SCHREIBT AUF EINEM BAUERNHOF IN KUENS BEI MERAN. IHR ERSTER ROMAN „IRIS UND PUPILLE“ ERSCHIEN IM FEBRUAR 2022 UND ERZÄHLT DIE GESCHICHTE VON MARIA, EINER REBELLISCHEN JUNGEN FRAU, DIE IN DEN ACHTZIGER JAHREN IN DIE USA REIST UND DIE SONNEN- UND SCHATTENSEITEN DIESER NEUEN WELT EBENSO ERKUNDET WIE DIE IHRES EIGENEN SEELENLEBENS.

Die Frage danach, woher Anne Marie Pircher ihre Kreativität nimmt, ist berechtigt. Wer wie sie ein kleines Fleckchen Südtirol zu seinem Zuhause gemacht hat, ein ländliches Idyll, aus dem es nach Heirat und Kinderkriegen erst mal für ein paar Jahre kein Entrinnen gab, fällt aus dem Rahmen des Bildes, das man von einer Schriftstellerin hat, unkonventionell und immer von etwas getrieben. Ihre Antwort lässt ein gewisses Amüsement durchscheinen, so, als sei sie selbst erstaunt darüber, dass sie hier tatsächlich ihren Platz, ihr „Zimmer für sich allein“ gefunden hat. Rastlos im Denken sei sie. Bereits vor ihrer Heirat habe sie eine Menge erlebt, aber die Familie habe ihr auch eine gewisse Struktur und Stabilität gegeben, die sie brauchte. Auch sei die Zeit, die sie mit ihren Kindern verbracht hatte, eine Quelle der Inspiration gewesen, die ihr Stoff für zukünftige Werke geliefert habe.

Die Sehnsucht spielt eine große Rolle beim Schreiben

Die Mutterrolle so intensiv leben, um kreative Kraft aus ihr zu schöpfen – ein Traum, der sich nicht in jedem Beruf so mühelos verwirklichen lässt. Pircher, für die Literatur schon immer zu ihrem Leben gehört hat, die aber erst selbst schreibt, seit sie Mitte Dreißig ist, ist sich

dessen bewusst. Sie habe, wie ihre Söhne heranwuchsen, allerdings auch zunehmend ungeduldiger darauf gewartet, endlich zu schreiben.

Die Abenteuerlust aus der Jugend, die sie an Orte wie Marseille, einen der Schauplätze ihres Romans, führte, ist nicht ganz verfliegen. Auch heute noch reist sie. Zuerst, als die Kinder größer waren, waren die europäischen Städte dran, die sie zusammen mit ihrem Mann oder in Reisegruppen erkundete, und als Nächstes wird sie wohl auch alleine unterwegs sein. So kommt sie mit fremden Leuten leichter ins Gespräch und kann unbeobachtet beobachten. „Aber,“ winkt sie ab, „mittlerweile gefällt es mir hier immer besser. Ich wollte immer in einer Stadt wohnen. Jetzt genieße ich, dass ich rund ums Haus bis auf das Geräusch des Traktors nicht viel höre.“

„Die Sehnsucht spielt große Rolle beim Schreiben,“ sagt Anne Marie Pircher nachdenklich. „Am Anfang stehen die Erfahrungen, die man macht, später werden sie von der Sehnsucht abgelöst, alles Überflüssige wegzulassen. Die Suche nach dem Essentiellen kann auch rastlos machen. Die Suche nach Erkenntnis, nach dem eigenen Ich. Man spielt ja so viele Rollen im Leben.“ ••



ZËNZA FLA – ÈILES CHE NE PAUSSA MEI

**L DRUCH DEVËNTA FOR MAJER Y LA COSSES DA FÉ FOR DE PLU,
DANTALDUT PER L'ÈILES. CO POSSEN PA FÉ A MENÉ ZERUCH N MUMËNT
PER NE RESTÉ NIA ZËNZA FLA?**

↓
↓
↓
↓
↓
↓
↓

Nathalie Struffer

N ucajon dl di dl'èila che ie stat ai 8 de merz, iel for inò atuel a pensé do sun dut l pëis che l'èiles porta sun si sciabiles uni di per ti vester a duc i duvieres che ti vën ciari ei su. Cun la pandemia da coronavirus ie chësc diventà mo plu tler: ntan chësta situazion de crisa an udù che l fova inò majera pert l'èiles a messèi lascé l lëur per pudèi ti sté do ai mutons y ala mutans y a dut l rest. Danter familia y lëur (y ne penson mé nia ala didatica a destanza), i lëures de cësa y te vel' cajo ënghe mo la cura dla jënt de tëmp, iel rie a abiné n mumënt per paussé, n mumënt per abiné inò adum energia, n mumënt mé per sé nstëssa. Ma avisa chisc mumënc ie de gran mpurtanza per ne resté nia zënza fla. Canche l druch devënta dut ntëur massa grant, iel fundamentel a cialé de mené zeruch n pue' per ne stlupé nia defin. Ti social media vëniel ultimamënter for inò rujenà avisa de chësta tematica, per nglëisc *self-care* (l cialé sun sé nstëssa) y *me time* (dl'aurela per mé nstëssa).

De plu manieres per cialé sun sé nstësses

Ma co fejen pa cuncretamënter a cialé sun sé nstësses y da ulà dëssen pa scumencé? Chël ie pu mé mo n stroz mplu che se monta su a duc i autri, pudëssen pensé. A chësc pont iel da auzé ora che l cialé sun sé nstëssa y se tò de pitli mumënc de pausa ne uel nia di vester egoistes o fredes, ma l ie na cossa essenziela per l bënësté psico-fisich dla persona y per la prevenzion da cërta malaties, davia che l stress à nce conseguënzes sun l sistem imuniter. L ie mpurtant a pië via cun de pitli vares, a scuté su i bujëns

ndividuei y a abiné n pue' de tëmp per sé nstëssa. Suvënz ie propi l tëmp chël che mancia, ma l tleca mé puec menuc al di y de pitla cosses per scumencé a se fé dl bënësté fisich. La prima maniera per fé chësc ie cialé sun l bënësté fisich. Tlo toma ite cosses sciche maië sann, fé almanco n pue' de sport (ënghe mé jì n pitl toch a spaz o jì a pe a lauré), cialé de durmì almanco 6-8 èures uni di y cialé sun si corp. N'otra maniera mpurtanta ie chëla de cialé sun l bënësté mentel. Tlo vala per ejëmpl de rujené cun na persona a chëla che n ti à crëta de si problems y de vester boni de damandé aiut canche n se sënt sëuraciariei. Na bona idea possa ënghe vester chëla de scrì su si pensieres te n diare o de purvé a fé vel' pitla meditazion che n abina saurì te internet. Scialdi mpurtant ie nce l bënësté soziel, chël ulëss di l se senti bënë te nosta relacions, sibe cun companies y colegs y coleghes de lëur, che cun nosc partner. Tlo iel de valuta mparé a comuniché nosc bujëns, da savèi uni tant nce da di de no y a abiné deberieda soluzions a problems. Chësc possa dut semië scialdi cumplicà, ma ënghe bel singuli vares sciche fé uni di zeche che nes fej cuntënc sciche p. ej. se tò cin menuc a na maniera cuscienta per beber n café cun gheneda, tré cin iedesc sot l fla o jì n pitl toch a spaz possa nes judé a nes taië ora de pitli mumënc mé per nëus. Nce sce n ne l miëna nia, possa tel pitla pauses purté pro a fé dl bënë a sé nstëssa, a se ancunté nstëssa cun pazienza y a ti jì permez plu saurì a duta la ndesfidedes che la vita porta cun sé. ••

Männer CLUBO



Alte, weiße Männer beim Mittagessen. © Michael Bröcker/Pioneer

ALT, WEISS, MÄNNLICH

Patriarchat, das -(e)s. Substantiv (Neutrum), Bedeutung: Männerherrschaft.

Aber, wer braucht denn schon schwerfällige Definitionen aus dem Wörterbuch, wenn man das Wort auch in einem Bild erklären kann!

Dafür haben wir diesmal ein exquisites Beispiel gefunden: das Mittagessen von Chefs großer Wirtschaftsunternehmen auf der Münchner Sicherheitskonferenz. Versuchen wir's also nochmal: Patriarchat, das. Rund 30 betagte, weiße, anzugtragende Männer in Machtpositionen an einem großen, U-förmigen Tisch sitzen gemütlich beim Mittagessen zusammen. Frauen? Fehlanzeige.

Bei diesem Exemplar handelt es sich leider nicht etwa um ein Bild aus dem letzten Jahrhundert, auch war es nicht schwarz-weiß und wurde mittels Bildbearbeitungsprogrammen eingefärbt. Nein, das Foto wurde erst kürzlich, im Februar 2022 aufgenommen.

Zwar kennen vielleicht einige dieses Bild bereits, zumal es mit großer Fassungslosigkeit durch die Medien gezogen wurde, aber dennoch lohnt es sich nochmals festzuhalten, was dieses Bild ausdrückt: Dass keine Frau am Tisch sitzt, bedeutet, dass keine weibliche Stimme, keine weibliche Denkweise, keine weibliche Meinung, Erfahrung oder Expertise eingebracht werden kann. Jedoch sind 50 Prozent der Weltbevölkerung Frauen. Müsste die Welt dann nicht auch von ihnen und für sie gestaltet werden und nicht nur von alten, weißen Männern?

Ingrid Kapeller

EIN INTELLIGENTES MERAN?

Meran soll Smart-City werden – die Abschlussgespräche für das Pilotprojekt „Smart-Werke“ haben bereits stattgefunden, ein neues Netzwerk wurde installiert und der Wasserverbrauch konnte durch neue Zähler getestet und erfasst werden. Super! Klingt doch alles schön und gut, mag es auch sein, aber wurde dabei nicht etwas vergessen? Frauen vielleicht?

Denn eine Frau einzuschließen wäre doch das Mindeste gewesen. Obwohl. Eine Frau alleine reicht nicht für die Gleichstellung, da die Frau mit diesem 1:5-Verhältnis der sogenannte „Token“ gewesen wäre. Damit hätte sich das Gremium zwar profilieren können, so nach dem Motto „Wir haben ja eh eine Frau mit im Boot“, die Frau würde aber wahrscheinlich nicht als Individuum mit Kompetenzen, Ideen und Meinungen wahrgenommen werden. Also mindestens zwei Frauen? Das wäre wünschenswert und schon deutlich besser. Aber auch damit wollen, können und dürfen wir uns nicht zufriedengeben. Drei Frauen, und nicht weniger. Damit könnte man erreichen, dass die Meinungen und Fähigkeiten von Frauen auch als solche erkannt und respektiert werden, dass Frauen die soziale Teilhabe erlangen, die ihnen zusteht, und, dass Meran auch von der anderen Hälfte seiner Einwohner*innen gestaltet wird.

Die Ausrede, dass es keine Frauen in dieser Branche geben würde, gilt nicht, denn wie lautet das bekannte Sprichwort noch gleich? Wer sucht, der (sic!) findet. Sollte der unwahrscheinliche Fall eintreten, dass nach eingehender Suche wirklich keine Frauen gefunden werden, müsste diese Feststellung Anlass genug dafür sein, das Problem zu erkennen und anzugehen.

It's a man's world... © Alto_Adige 20.01.2022



— Sei servita —

DAS BILD DER FRAU IN DER WERBUNG

IL NUOVO STANDARD SI È EVOLUTO: SIGNIFICA EMANCIPAZIONE

Questo il forte messaggio lanciato dalla Opel: emancipazione significa positività, orgoglio, espressività e libertà di essere, a prescindere da stereotipi o ruoli preconfezionati. Che si tratti di una persona musulmana o androgina oppure una coppia omosessuale, poco importa, ognuno/a ha il diritto di esistere. Le realtà contemporanee sono fatte di molteplici immagini corporee e stili di vita, differenti etnie, religioni o identità sessuali. Opel fa il passo successivo, proponendo tale variante come il “nuovo standard tedesco”.

Il video, sviluppato da Vice Unit Brand Solutions, è stato premiato con il premio “Pink Poodle” dell’agenzia tedesca Pinkstinks, che premia le migliori agenzie pubblicitarie intenzionate a superare sessismo e ruoli di genere. “Purple Poodle” (trad. barboncino viola) è un termine che viene usato, spesso in modo negativo, per definire quegli uomini che si considerano femministi e vogliono aiutare a promuovere l’uguaglianza tra i sessi. Il premio “Pink Poodle” (trad. barboncino fucsia) vuole restituire una connotazione positiva a tutte le persone che promuovono maggiore parità tra generi. I tempi stanno

cambiando, quindi, barboncini o no, preparatevi perché emancipazione e varietà ormai sono gli standard odierni.

Peccato che in Italia non esista ancora molta consapevolezza o impegno contro le diverse forme di sessismo e discriminazione nella pubblicità. Una luce alla fine del tunnel sembra essere la nuova proposta di legge approvata nel novembre del 2011 contro l’affissione pubblica di pubblicità sessiste che perpetuano stereotipi di genere o quelle contenenti messaggi discriminatori contro gruppi etnici, persone con disabilità o la comunità LGBTQIA+. Dovrebbero quindi presto (nel 2022!) scomparire spot in cui il corpo femminile viene usato come oggetto per sponsorizzare prodotti, esattamente come dovrebbero scomparire spot che utilizzano la virilità tossica come sinonimo di successo. Purtroppo le cose vengono fatte a metà: la legge verrà applicata solo su strada, non toccando affatto il mercato televisivo e digitale, che è responsabile in gran parte di immagini stereotipate e discriminatorie. Insomma in Italia ci toccherà aspettare ancora un po’ prima di vedere nuovi standard segnati dall’autodeterminazione e dalla libertà, simili a quelli proposti dalla Opel.

° LGBTQIA+ = abbreviazione internazionale per indicare la comunità di persone lesbiche, gay, bisessuali, transgender, queer, intersessuali, asessuali e altri.



<https://youtu.be/RPVtdFkTTwk>



Opel vince premio per messaggio progressista
© <https://youtu.be/RPVtdFkTTwk>

RENDEZVOUS MIT SICH SELBST

© Sonny Mauricio/Unsplash

Es ist nicht nur wichtig, für unsere Rechte zu kämpfen, sondern auch für uns selbst. Denn viel zu oft vergessen wir, uns selbst zu zelebrieren. Die Frage stellt sich: Wie geht das und wie finde ich als junge Frau dabei zu mir selbst?

Immer häufiger bemerke ich, wie viele junge Frauen, seien es Freundinnen, die mir wichtig sind, aber auch Frauen im Internet in einen Sumpf voller Selbstzweifel, Unzufriedenheit mit sich selbst und in eine Spirale verfallen, in der es nur mehr darum geht, sich mit anderen zu vergleichen. Werbungen im Internet oder im Fernsehen tragen auch nicht immer zu einem positiven Selbstbild bei, sondern schüren vermehrt den Perfektionismus, den man gegenüber sich selbst annehmen sollte. Wir sind täglich so vielen Reizen ausgesetzt, dass es schwer ist, diesen zu widerstehen und standhaft gegenüber sich selbst zu bleiben. Dabei wäre ein respektvoller Umgang mit sich selbst, bei dem man sich in seiner Persönlichkeit stärkt, so immens wichtig. *Nur weil Facebook oder Männer uns zum Frauentag gratulieren, heißt das nicht, dass wir uns nicht selbst auch feiern sollten.* Es geht darum, aus diesen Selbstzweifeln rauszukommen, durchzuatmen, diese Lasten loszulassen und Kraft aufzutanken. Das sind wir uns selbst schuldig.

Herz und Emotionen fließen lassen

Je mehr ich mir über die teils äußerst schädlichen Einflüsse aus dem alltäglichen Leben bewusst geworden bin, desto mehr habe ich mir Gedanken darüber gemacht, wie ich mir selbst etwas Gutes tun kann. Mit der Zeit wurde mir immer klarer, dass es uns Menschen nur gut gehen kann, wenn wir auf uns schauen und sanft gegenüber uns selbst sind. Wichtig dabei ist, auf das eigene Herz zu hören, das zu tun, was einem gefällt, sodass wir durch die

unterschiedlichsten Aktivitäten unsere Persönlichkeit stärken und kraftvoll sein können. Für die eine bedeutet dies womöglich, sich selbst zum Essen auszuführen, sich allein in das Restaurant zu setzen und den Abend für sich zu genießen. Bekannte von mir machen das immer wieder und erzählen mir, wie gut es ihnen tut, sich dabei mit sich zu verbinden und ihr Selbstbewusstsein zu verbessern. Für die andere ist es womöglich wohltuend, sich abends mit einem guten Buch auf die Couch zu kuscheln und mit ihrem Geist in ferne Länder zu reisen oder aber auch sich selbst weiterzubilden. Sich um sich selbst zu kümmern und ein Rendezvous mit sich selbst zu haben, kann alles sein: vom kreativen Zeichnen bis hin zum Sport, zu einem Wellness-Ausflug oder aber auch zu einem lustigen Filmabend mit den liebsten Freundinnen.

Wir dürfen uns selbst nicht vergessen. So oft verschließen junge Frauen die Tore zu ihrem Herzen aus Angst vor der eigenen Verwundbarkeit, doch wenn die eigenen Energien geschützt werden, und das passiert, wenn man auf seine Bedürfnisse achtet, werden wir gefestigt. Nichts lässt die Weiblichkeit mehr erstrahlen, als damit im Reinen zu sein, als man selbst angesehen zu werden, sich als sich selbst zu präsentieren und seine eigenen Grenzen zu setzen. Es darf nicht mehr zeitgemäß sein, sich selbst zu verausgaben, alles für andere zu tun, aber die eigene psychische Hygiene zu vernachlässigen.

Wenn wir jungen Frauen lernen, zu uns zu stehen, dann kann auch die Zukunft nur besser werden. ••

THE LOST DAUGHTER – FILM DI MAGGIE GYLLENHAAL

Tratto dal romanzo di Elena Ferrante *“La figlia oscura”*

Il film, alla pari del romanzo, esplora le contraddizioni e le difficoltà della maternità. Leda, una professoressa di quasi cinquant'anni, divorziata, si è dedicata giorno e notte alle figlie e al lavoro. Durante una vacanza al mare, si rende conto che non ha mai veramente sentito il desiderio di essere madre, che piuttosto avrebbe preferito seguire passioni e carriera, ma che si è sentita spinta a diventarlo. Fa riflettere il fatto che la riflessione nasca all'interno di una società come quella italiana, in cui la maternità sembra ancora definire troppo il ruolo femminile.

L'opera affronta con coraggio l'importante dibattito attorno alla sorte di molte madri, che troppo spesso rinunciano alle proprie ambizioni e affermazioni personali, in nome di uno schiacciante senso di responsabilità e dovere materno. Dopo il successo del libro nel 2006, ora anche l'attrice Maggie Gyllenhaal, alla sua prima prova come sceneggiatrice e regista di un lungometraggio per il cinema, sembra conquistare a sua volta esperti e pubblico.



Il film tratto dal romanzo di Elena Ferrante
© www.imdb.com



CHICCHE DI CULTURA

FILM, BOOKS AND MUCH MORE
CULTURA E APPROFONDIMENTO



KILLING EVE

© Twitter

KILLING EVE – DER SCHWANENGESANG

Mit dem Start der vierten Staffel am 28. Februar 2022 neigt sich die spannende BBC-Serie um das Katz-und-Maus-Spiel der beiden preisgekrönten Hauptdarstellerinnen Sandra Oh als Geheimdienstanalytikerin Eve Polastri und Jodie Comer als Auftragskillerin Villanelle ihrem Ende zu. Drehbuchentwicklerin Phoebe Waller-Bridge gelang es von Anfang an, die Charaktere ihrer Protagonistinnen spannend und vielschichtig zu beschreiben. Die beiden verbindet ein starkes Band, das ihre ineinander verwobene Geschichte über die letzten drei Staffeln bis hin zum Serienfinale führt, ohne an Spannung einzubüßen. Jede Staffel wurde einer anderen kreativen Führung unterstellt, in der vierten und letzten Staffel ist dies Laura Neal („Sex Education“).

„Killing Eve“, Staffel 4 (Finale), BBC
USA & UK, SRF, seit 28. Februar 2022



© www.imdb.com

NO OBVIOUS SIGNS (2018)

Der mehrfach preisgekrönte Dokumentarfilm der ukrainischen Regisseurin Alina Gorlova folgt dem weiblichen Militäroffizier Oksana Yakubova auf ihrem langen Weg der Rehabilitierung und dem Kampf gegen PTSD und Panikattacken nach dem Horror des Kriegs. Der Film ist Teil des Projekts Invisible Battalion, das sich für die Menschenrechte einsetzt und für Geschlechtergerechtigkeit innerhalb des ukrainischen Militärs kämpft. Der Titel spielt auf eine Floskel an, mit der Ärzte Soldaten beschreiben, die Hilfe bei der Bewältigung ihrer psychischen Traumata benötigen, und widmet sich mit großem Einfühlungsvermögen der Frage, was von den Heldentaten der Kriegsrückkehrer übrigbleibt in Friedenszeiten. Welchen Herausforderungen müssen sie sich stellen, wenn die Waffen verstummt sind, und wo hört der Krieg auf? Das eindrucksvolle Werk erhielt beim Dok Leipzig Filmfestival 2018 die Auszeichnung „herausragender osteuropäischer Film“ und wurde vom National Oleksandr Dovzhenko Film Centre in die Liste der 100 besten ukrainischen Filme aufgenommen.

„No obvious signs“ – „Nessun segno manifesto“ (Ukraine 2018), 63 min.,
Regie: Alina Gorlova, streamen
auf www.dafilms.com (2,50 €),
Russisch-Ukrainisch mit Untertiteln
(ENG, ITA, RUS)

**NEU: DER FEMINISTISCHE
PODCAST AUS DEN ALPEN**

Locker und lässig, frech und feministisch. Der Podcast „ätsch bätsch“, von der Plattform für feministischen Austausch pünktlich zum Tag der Frau am 8. März ins Leben gerufen, bewegt Frauen und Männer in Südtirol. Ziel des Kollektivs von Franziska, Ingrid, Kathrin und Christine aus dem oberen Vinschgau ist es, Feminismus allen zugänglich zu machen und mit dem hörer*innenfreundlichen und zeitautonomen Format des Podcasts eine breite Masse zu erreichen. Südtiroler*innen sollen zum Nach- und Umdenken angeregt werden, was gesamtge-

sellschaftliche und intersektionale Geschlechterfragen angeht. Diese werden niederschwellig und auf Dialekt besprochen und hinterfragt. Die Verknüpfung wissenschaftlicher Erkenntnisse mit persönlichen Erfahrungen und Expert*innenwissen aus verschiedenen Bereichen wird dabei auf ein breites Themenspektrum angewandt: von Gewalt gegen Frauen über

Victim blaming, Gendering, Equal Pay, Schönheitsideale bis hin zu Männlichkeitsforschung, um nur einige zu nennen. Auch Vorträge und Diskussionsrunden in Präsenz sollen im Zusammenhang mit den Podcast-Themen stattfinden.

Instagram: @aetsch_baetsch_podcast
Spotify: ätschbätsch

© i-kiu design



Le due autrici e moderatrici del podcast
© www.senzarossettopodcast.it

PODCAST “SENZA ROSSETTO”

Questo podcast nasce il 2 giugno del 2016 per mano di Giulia Cuter e Giulia Perona, che hanno voluto commemorare il settantesimo anniversario del primo voto politico delle donne italiane. Il nome del programma rievoca lo slogan delle testate giornalistiche storiche di 76 anni fa, che invitavano le donne ad entrare nelle cabine elettorali “senza rossetto”, per evitare di macchiare le schede invalidandole. Oggi le due moderatrici si chiedono quali conquiste le separano da quelle donne che votarono per

la prima volta e quali invece sono ancora gli stereotipi e pregiudizi di cui bisogna liberarsi.

“Senza rossetto” è un podcast letterario che racconta le donne attraverso la penna e la voce di scrittrici italiane contemporanee. “Chiudi le gambe!”, “Dove vai vestita così?”, “Sei una donna con le palle” – sono solo alcuni dei vari soprusi verbali che le donne subiscono nella vita di tutti i giorni, sul posto di lavoro, nelle relazioni sentimentali o nella percezione del proprio corpo. Identificarli e raccontarli è il primo

passo per combatterli e capire come educare le prossime generazioni alla parità di genere.

Il progetto è a budget zero e si avvale di collaborazioni e suggerimenti fatti dal pubblico. Chi si sentisse di dare una mano, può farlo direttamente tramite il sito del programma www.senzarossettopodcast.it. Perché così, come 76 anni fa il contributo e il voto di ogni singola donna fu determinante, altrettanto ora lo è ogni singola voce e storia. Bisogna solo darle visibilità.



**NEUGIERIG AUF NOCH MEHR
FRAUTHEMEN?**

Dann ganz einfach und kostenlos die äres FrauenInfoDonne hier abonnieren.



**VUOI SAPERNE DI PIÙ SUI TEMI
CHE RIGUARDANO LE DONNE?**

Abbonati qui a äres FrauenInfoDonne, è semplice e gratuito.



Role Models | Questionario di *èrès*

NADIA DELAGO – Classe 1997, originaria di Selva di Valgardena sale sul terzo gradino del podio nella discesa libera alle Olimpiadi di Pechino 2022. Nata a Bressanone si è formata sportivamente nello Sci Club Gardena, per poi entrare nel Gruppo Sportivo Fiamme Oro.

Quali sono le tappe della tua carriera?

Ho iniziato a sciare all'età di 3 anni con la Scuola Sci di Selva per poi passare allo Sci Club Gardena. Nel 2015 ho potuto festeggiare il titolo italiano juniores di discesa libera e Super G, entrando poi nel gruppo sportivo delle „Fiamme Oro“ della Polizia. Nella stagione 2018/19 mi sono classificata tre volte al 1° ed una volta al 2° posto in Coppa Europa. Tali risultati mi hanno permesso di conquistare il posto fisso in Coppa del Mondo per la stagione successiva. Questa stagione ho raggiunto la TOP10 nelle 5 discese iniziali, sfiorando il podio a Zauchensee, rimanendomi impressa per tutta la vita con la medaglia di bronzo conquistata alle Olimpiadi di Pechino 2022.

Come definisci il femminismo?

Penso che il fatto di essere donna non dovrebbe impedire di poter vivere i propri sogni. Ogni donna dovrebbe avere la possibilità di vivere la vita e svolgere la mansione che desidera. Una donna deve inoltre potersi vestire nel modo che le pare e piace senza dover essere giudicata da nessuno. Penso più che altro che i media abbiano influenzato in positivo la questione negli ultimi anni. Personalmente non posso dire che la mia immagine sia cambiata poiché mi è sempre stata data la possibilità e non mi è mai stato impedito di vivere il mio sogno.

Qual è la più grande differenza tra uomini e donne nel mondo sportivo?

Penso che la differenza derivi dal denaro che circola all'interno del contesto. L'interesse da parte del pubblico nei confronti degli sport maschili è maggiore e pertanto attirano più sponsor e anche i finanziamenti per i diritti tv sono maggiori. Devo però dire che nel mondo dello sci, la differenza è veramente piccola confrontando altri sport ove l'interesse per le donne è più basso.

La tua fonte d'ispirazione?

La mia fonte principale d'ispirazione è la ex sciatrice statunitense Lindsey Vonn. Pur avendo subito parecchi infortuni, anche gravi, si è sempre rialzata ed è sempre riuscita a tornare a competere e ad essere la migliore.

Una vita senza sci sarebbe...

Penso che sarei diventata una cuoca, amo cucinare (e mangiare 😊). Vivendo però in una valle dove vi sono chilometri di piste non riesco ad immaginare una vita senza sci.

Che messaggio hai per chi sostiene che il femminismo non sia necessario?

Negli anni passati è cambiato tanto e penso che ci saranno ancora dei cambiamenti nel futuro. Iniziando da questi giorni di guerra in Ucraina dove vedo spesso anche tante donne pronte a combattere. Le persone che sostengono che il femminismo non è necessario sono sicuramente in minoranza.

Che significato ha per una giovane donna questa medaglia?

Una medaglia olimpica significa sempre tanto indipendentemente dal fatto che sia vinta da una donna o da un uomo. Fin ora non ho ancora avuto modo di godermela pienamente tantomeno ho pienamente realizzato cosa voglia dire vincere una medaglia olimpica. Tutto è arrivato senza che me lo aspettassi in una carriera sportiva ancora giovane. Penso comunque di dovermi migliorare ancora in tanti aspetti e che questa medaglia non sia un punto di arrivo ma un punto di partenza. Voglio continuare a divertirmi sciando, i risultati poi ne saranno la conseguenza.

